Evangelische Hochschule Nürnberg

Bachelorstudiengang Soziale Arbeit

Bachelor-Thesis
zur Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Arts

Biografische Impulse im Kontext von Mütterkuren

Autobiografisch-narrative Interviews mit ehemaligen Teilnehmerinnen an Vorsorgemaßnahmen des Müttergenesungswerkes

Vorgelegt von: Karin Seibt

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Appel

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Carolin Freier

Abgabetermin: 26.01.2021

Abstract

Welche biografischen Impulse können Mütterkuren setzen oder unterstützen und welche biografischen Wandlungsprozesse können damit initiiert werden?

Um diese Frage zu beantworten wurden autobiografisch-narrative Interviews mit ehemaligen Teilnehmerinnen an Mütterkuren geführt. Eines davon wurde exemplarisch analysiert und zwei weitere in Zusammenfassungen für einen kontrastiven Vergleich herangezogen.

Die Untersuchung ergab, dass die befragten Mütter im Kontext der Mütterkuren Zeit und Ruhe fanden, um sich und ihre eigenen Bedürfnisse neu zu entdecken und ihre persönliche Situation zu reflektieren. Auf dieser Grundlage bekamen sie darüber hinaus in psychosozialen Gesprächen Impulse, die biografische Wandlungsprozesse initiierten. Diese Prozesse der Veränderung in den biografischen Konstrukten und Handlungsschemata, dem persönlichen Wertesystem und dem Selbstwertgefühl der befragten Mütter konnten in allen Fällen textanalytisch nachgezeichnet werden.

Inhalt

1 Einleitung 1

2 Mütterkuren für belastete Mütter 3

2.1 Mütterkuren 3

2.2 Mutterleitbilder 4

3 Das autobiografisch-narrative Interview 5

3.1 Die Erzähltheorie 6

3.2 Die Biografietheorie 8

3.3 Der Ablauf des narrativen Interviews 9

3.3.1 Das Vorgespräch 9

3.3.2 Der Erzählstimulus 10

3.3.3 Die Haupterzählung 11

3.3.4 Der immanente Nachfrageteil 11

3.3.5 Der exmanente Nachfrageteil 12

3.3.6 Die Transkription 12

3.4 Die Analyse des narrativen Interviews 12

3.4.1 Die formale Textanalyse 13

3.4.2 Die strukturelle inhaltliche Beschreibung der Darstellungsstücke 13

3.4.3 Die analytische Abstraktion 14

3.4.4 Die Wissensanalyse 15

3.4.5 Der kontrastive Vergleich unterschiedlicher Interviewtexte 15

3.4.6 Die Konstruktion eines theoretischen Modells 15

4 Der Forschungsprozess 16

4.1 Die Auswahl der Interwievpartnerinnen 16

4.2 Die Kontaktherstellung 16

4.3 Der Ablauf der Interviews 17

4.3.1 Die Interviewsituation 17

4.3.2 Die Erzählaufforderung 18

4.3.3 Die Haupterzählung 18

4.3.4 Der Nachfrageteil 19

5 Die exemplarische Analyse einer Fallgeschichte 20

5.1 Die Fallauswahl 20

5.2 Die Interviewkritik 20

5.3 Die formale Textanalyse 21

5.4 Der sequentielle Bericht 21

5.5 Die analytische Abstraktion 25

5.5.1 Die biografische Gesamtformung 25

5.5.2 Biografische Wandlungsprozesse und die Rolle der Kurmaßnahmen 30

5.6 Der kontrastive Vergleich 32

5.6.1 Fallgeschichte Frau B 32

5.6.2 Fallgeschichte Frau D 33

5.6.3 Der Vergleich der Fälle hinsichtlich der Kureinflüsse 35

6 Die sozialarbeiterische Relevanz 36

7 Fazit 37

8 Literaturverzeichnis 39

9 Anhang I

Interviewtext Frau C I

Transkriptionsregeln XXIII

Segmentierung XXIV

1 Einleitung

Im Januar 2003 nahm ich an meiner ersten und einzigen Mütterkur teil. In der Ruhe und Abgeschiedenheit des Kurortes konnte ich erfahren, wie durch Entspannung und Selbstwahrnehmung sowie psychosoziale Begleitung biografische Veränderungsprozesse angestoßen wurden, die meine Lebensgeschichte nachhaltig positiv beeinflusst haben. Daraus entstand für mich die Frage: „Ist meine Lebensgeschichte diesbezüglich ein Einzelfall oder erleben andere Frauen Ähnliches?“

Während meines Praxissemesters in einer Mutter-Kind-Kur-Einrichtung im Rahmen meines Studiums der Sozialen Arbeit konnte ich viele Frauen während ihres Aufenthalts kennenlernen und Einblicke in ihr Kurerleben bekommen. Doch nach jeder Verabschiedung blieben folgende Fragen offen: Wie geht es mit diesen Frauen nach ihrer Rückkehr nach Hause weiter? Werden sie Anregungen im Alltag umsetzen können? Und wie nachhaltig werden Impulse wirken?

Im folgenden Semester lernte ich im Rahmen eines Seminars die qualitative Erhebungsmethode des autobiografisch-narrativen Interviews kennen, dass mich wegen seiner Offenheit in der Fragestellung und der erzählerischen Freiheit der Interviewten faszinierte.

In der vorliegenden Arbeit konnte ich meine nach wie vor präsente Frage nach der langfristigen Wirkung von Mütterkuren mit der Methode des autobiografisch-narrativen Interviews verbinden.

Zur biografischen Wirkung von Mütterkuren[1] liegen keine Studien vor. Die umfassendste quantitative Datenerhebung führen die Spitzenverbände der gesetzlichen Krankenkassen in regelmäßigen Abständen u. a. unter Kurmüttern durch. Hierbei werden der körperliche und der psychische Status mittels standardisierter Fragebögen abgefragt. Die Befragungen finden jeweils zu Beginn der Kurmaßnahmen und sechs Wochen nach ihrer Beendigung statt (GKV-Spitzenverband). Längerfristige und qualitative Untersuchungen konnten nicht ermittelt werden.

Die vorliegende Arbeit folgt der erkenntnisleitenden Fragestellung: „Welche biografischen Impulse können Mütterkuren setzen oder unterstützen und welche biografischen Wandlungsprozesse können damit initiiert werden?“

---

[1] Mit dem Begriff „Mütterkur“ sind in dieser Arbeit sowohl reine Mütter-Kuren ohne Kinder als auch Mutter-Kind-Kuren gemeint. Dort, wo eine Unterscheidung von Bedeutung ist, wird es gesondert erwähnt.

Zu Beginn erfolgen eine kurze Beschreibung der Mütterkuren des Deutschen Müttergenesungswerkes sowie eine Betrachtung der in unserer Gesellschaft vorherrschenden Mutterleitbilder als mögliche Ursache für die starke Belastung von Müttern.

Im folgenden Kapitel wird die qualitative Erhebungsmethode des autobiografisch-narrativen Interviews nach Fritz Schütze in ihren einzelnen Ablaufschritten einschließlich der begründenden Erzähl- und Biografietheorien beschrieben. Die Vorgehensweise in der Analyse des Interviewtextes wird dabei detailliert dargestellt.

Anschließend erfolgt eine Beschreibung des Forschungsprozesses, in der auch auf den persönlichen Wandlungsprozess der Autorin während der gesamten Arbeit eingegangen wird.

Das nächste Kapitel stellt die exemplarische Analyse einer Fallgeschichte dar. In deren letztem Schritt werden für einen kontrastiven Vergleich zwei weitere Biografien zunächst zusammenfassend dargestellt und danach alle Fälle hinsichtlich der Kureinflüsse verglichen.

Darauf folgt eine Beschreibung der sozialarbeiterischen Relevanz der durchgeführten Untersuchung.

Ein ergebnissicherndes Fazit beendet den Hauptteil der vorliegenden Arbeit.

Im Anschluss folgen ein Verzeichnis der verwendeten Literatur und Quellen sowie im Anhang das Transkript des Beispielfalles sowie seine Segmentierung.

2 Mütterkuren für belastete Mütter

In diesem Kapitel wird zunächst die Mütterkur als Vorsorgemaßnahme des Müttergenesungswerkes beschrieben. Darauf folgt eine Betrachtung gesellschaftlich verankerter Mutterleitbilder als eine mögliche Ursache für die starke Belastung von Frauen in Erziehungsverantwortung.

2.1 Mütterkuren

Seit seiner Gründung im Jahr 1950 organisiert und führt das Deutsche Müttergenesungswerk (MGW) Kuren für Mütter durch. In den 1980er Jahren kamen zu den bis dahin reinen Mütterkuren solche für Mütter gemeinsam mit ihren Kindern hinzu. Seit 2002 sind auch Väter-Kind-Kuren gesetzlich verankert und darüber hinaus besteht seit 10 Jahren auch ein Angebot des MGW für pflegende Angehörige. Diese Vorsorgemaßnahmen des MGW sind Regelleistungen der Krankenkassen, die seit Anfang der 2000er Jahre zur Vollfinanzierung gesetzlich verpflichtet sind (MGW 2020).

Laut Datenreport des MGW (ebd.) nahmen 2019 ca. 47.000 Mütter an einer Mütter- oder Mutter-Kind-Vorsorgemaßnahme teil. Etwa 80% von ihnen gaben an, unter psychischen Störungen wie z. B. Erschöpfungszuständen, Angstzuständen, Schlafstörungen und / oder akuten Belastungsreaktionen zu leiden. Hinzu kamen bei etwa der Hälfte der Teilnehmerinnen Muskel-Skelett-Beschwerden wie Rückenschmerzen und Gelenkbeschwerden. Für 75% der Frauen stellte der ständige Zeitdruck einen Belastungsfaktor dar, 55% gaben hier berufliche Belastungen an und 40% nannten Probleme, Kinder und Beruf vereinbaren zu können. Jeweils 25% der Mütter führten Erziehungsschwierigkeiten, mangelnde Anerkennung und / oder Beziehungsprobleme in der Partnerschaft an.

Daraus lässt sich folgern, dass insbesondere die Umstände ihrer Mutterschaft gegenwärtig viele Frauen an die Grenze ihrer Belastungsfähigkeit führen. Diese Umstände und mögliche Gründe werden unter Punkt 2.2 näher erläutert.

Bestandteile der dreiwöchigen Kurmaßnahmen sind bedarfsgenaue medizinische Behandlungen, Physiotherapie, psychosoziale Einzel- und Gruppengespräche, Bewegungs- und Entspannungstherapien sowie diverse Kreativangebote. Die Mütter sollen auf diese Weise die Möglichkeit bekommen, ihre Gesundheit zu stärken, Abstand von ihrem

Alltag zu bekommen, Wege zur Veränderung ihrer belastenden Strukturen kennen zu lernen sowie Ruhe und Erholung zu genießen (MGW).

2.2 Mutterleitbilder

Wenn die überwiegende Mehrheit der Teilnehmerinnen an Vorsorgemaßnahmen für Mütter unter psychischen Störungen leidet und den ständigen Zeitdruck als übermäßig belastend erleben, ist es wichtig zu eruieren, wie es kommt, dass eine Mutterschaft, die von den meisten Frauen als freudiges Ereignis begrüßt wird, zur Be- und Überlastungsfalle wird.

Frauen, die sich heute in Deutschland für die Mutterschaft entscheiden, sehen sich einer Vielzahl von (Wert-) Vorstellungen, Erwartungen und Traditionen gegenüber, die - jede für sich - den Anspruch zur Verpflichtung erheben. Einerseits werden sie von der Gesellschaft an die Mütter gestellt, andererseits existieren sie in den Müttern selbst. Auf jeden Fall sind sie ein „kulturelles und historisches Konstrukt, das […] starr in den Köpfen verankert ist“ (Göbel 2015).

Das heute traditionelle Bild der Frau, die, sobald sie Mutter geworden ist, zu Hause bleibt und sich um die Kinder kümmert, entstand im Zuge der industriellen Revolution im 18. Jahrhundert. Nachdem vorher Familien in Bezug auf die Erwerbsarbeit gemeinsam ihre Landwirtschaft betrieben hatten, fanden seitdem die meisten Männer ihre Arbeit außerhalb in den Fabriken. Auch wenn viele Frauen zusätzlich für Einkommen sorgen mussten, blieben sie doch die Haupterziehungspersonen. Bis in die 1960er Jahre hielt sich das gesellschaftliche Leitbild der Hauptversorgerfamilie (ebd.). Die folgenden feministischen Emanzipationsbewegungen verschafften den Müttern mehr Möglichkeiten, ihre Fähigkeiten auch beruflich zu verwirklichen. Heutzutage haben sich bei den 20- bis 39-Jährigen zwei Mutterleitbilder[2] etabliert: das berufs- und das kindorientierte Mutterleitbild. Die individuellen Leitbilder scheinen jedoch stark von den Lebensmodellen der eigenen Mütter und deren Sozialisation geprägt zu sein. Vergleicht man die beiden Mutterleitbilder, fällt auf, dass beide Modelle einer gesellschaftlichen Normvorstellung unterliegen. Demnach wird eine „gute Mutter“ mit Attributen wie Fürsorglichkeit und Hingabe versehen (Diabaté 2015, S. 207). Dies bedeutet zum Einen eine ständige Verfügbarkeit, um sich angemessen rund um die Uhr um die Bedürfnisse und Wünsche der Kinder kümmern zu können, ebenso wie selbstlose Hingabe und den Verzicht auf die Berücksichtigung eigener Bedürfnisse. Wie

[2] Mutterleitbilder sind „Bündel aus verschiedenen Normalitätsvorstellungen zur Lebensführung von Müttern“ (Diabaté 2015, S. 210). Sie sind „historisch gewachsen und in allen Kulturen mit besonderen Eigenschaften verbunden“ (ebd., S. 207).

sehr das Bild der „guten Mutter“ gesellschaftlich und kulturell verankert ist, lässt sich auch linguistisch ausmachen, in Ausdrücken wie „Familienmanagerin“, „Muttertier“, „Mutterliebe“, „Mütterlichkeit“ oder als Negativum im Begriff der „Rabenmutter“ (Giesselmann 2018, S. 739). Jede Mutter sieht sich unter einem mehr oder minder starkem Druck, diesem omnipräsenten Idealbild gerecht werden zu müssen. Die Darstellung der Medien suggeriert, dass Mütter zugleich attraktive Sexualpartnerinnen, erfolgreiche Berufstätige, perfekte Hausfrauen und stets gut gelaunte Spiel- und Freizeitpartnerinnen für ihre Kinder sind und dass dieser Spagat zwischen allen Aufgaben und Erwartungen mühelos zu schaffen ist (Textor 2001).

Gerade im Bereich der Bildung herrscht ein besonderer Druck in Bezug auf den Lernerfolg. In zunehmendem Maß delegiert das System Schule seine Bildungsaufgaben an die Eltern. Vor allem Mütter sehen sich schnell in der Rolle der „Hilfslehrerin“, die ständig befürchtet, ihr Kind nicht genügend unterstützt zu haben, damit es im Klassenverband mithalten kann. Zusätzlich trägt die Aufwertung der gesellschaftlichen Stellung von Kindern dazu bei, „dass die Gestaltungsaufgabe Elternschaft als zunehmend schwieriger zu bewältigen wahrgenommen wird“ (Henry-Huthmacher 2008, S. 4, 13).

Eine Studie aus dem Jahr 2008 mit dem Titel „Eltern unter Druck“ ergab, dass berufstätige Mütter sich in einem Spannungsfeld zwischen einerseits dem Bemühen um Vereinbarkeit von Familie und Beruf und andererseits den unerfüllbaren Erwartungen an die „gute Mutter“ befinden (Henry-Huthmacher 2008, S. 5). Sie fühlen sich zerrissen zwischen den eigenen Erwartungen und denen von Arbeitgeber*innen, Kolleg*innen, denen der Kinder und der Partner*innen sowie den gesellschaftlichen insgesamt (Diabaté 2015, S. 217).

Daher empfinden viele Mütter ihre Mutterpraxis als defizitär und fühlen sich schuldig und unfähig. Sie erleben sich im Verlauf ihrer Mutterschaft zunehmend energiearm und leiden unter Einschränkungen in ihrer Leistungsfähigkeit aufgrund emotionaler Probleme (Giesselmann 2018, S. 739). Dabei empfinden sie ihre Erschöpfung als nicht gerechtfertigt und zeigen sie auch nicht öffentlich: „Eine Mutter spricht nicht über ihre Erschöpfung. Das ist gesellschaftlich nicht erwünscht“ (Göbel 2015).

3 Das autobiografisch-narrative Interview

Die Methode des narrativen oder autobiografisch-narrativen Interviews ist in den 1970er Jahren von Fritz Schütze entwickelt worden. Inzwischen ist es eines der Standarderhebungsverfahren in der qualitativen Forschung der Sozial- und Erziehungswissenschaften (Appel 2014, S. 34).

Das narrative Interview gehört in die Kategorie der sogenannten offenen Interviews. Dies bedeutet, dass die befragte Person ihre Antworten auf Interviewfragen nicht aus einem vorgegebenen Katalog auswählt, sondern dass sie diese frei formulieren kann.

In der Gruppe der offenen Interviews nimmt das narrative Interview jedoch eine Sonderstellung ein. Denn ihm liegt nicht ein Fragenkatalog in Form eines Leitfadens zugrunde, sondern die befragte Person wird gebeten und darin unterstützt, aus dem Stegreif eigene Erlebnisse zu erzählen. Dies soll möglichst ohne Unterbrechungen und ohne äußere Beeinflussung geschehen (Glinka 2009, S. 9). Erzählt werden „lebensgeschichtliche Ereignisse oder ganze Lebensgeschichten nach dem eigenen Relevanzsystem“ (Straub 2015, S. 152).

Mittels des autobiografisch-narrativen Interviews erhält man „Datentexte, welche die Ereignisverstrickungen und die lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtung des Biographieträgers so lückenlos reproduzieren, wie das im Rahmen systematischer sozialwissenschaftlicher Forschung überhaupt nur möglich ist“ (Schütze 1983, S. 285). In der Erzählung werden nicht nur äußere Begebenheiten geschildert, sondern auch die persönlichen Reaktionen darauf, die Erklärungsmuster und Eigentheorien. In der zeitbegrenzten Interviewsituation macht die erzählende Person übergreifende Zusammenhänge ihrer Lebensgeschichte deutlich, und oft kommt auch Verdrängtes oder Unbewusstes zum Ausdruck. So entsteht ein Erzähltext, „der den sozialen Prozeß der Entwicklung und Wandlung einer biographischen Identität kontinuierlich […] darstellt und expliziert“ (ebd. S. 286).

Aufgrund dieser Nähe zum biografischen Erleben wurde das autobiografisch-narrative Interview als geeignete Erhebungsmethode für die vorliegende Forschungsarbeit ausgewählt. Um eventuelle biografische Impulse im Kontext von Mütterkuren bei den Interviewpartnerinnen erkennen und nachvollziehen zu können, mussten auch unbewusste und verdrängte Prozesse untersucht werden. Dies ist mit keiner anderen qualitativen Methode in vergleichbarer Weise möglich.

3.1 Die Erzähltheorie

Die Methode des narrativen Interviews stützt sich auf eine ihr zugrunde liegende Theorie des Erzählens. Erzählungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie Ereignisse als Entwicklungsprozess von einer Ausgangssituation bis zu einem vorläufigen Ende darstellen. Damit weisen sie eine große Nähe zum dargestellten Geschehensablauf auf (Küsters 2006, S. 24–25).

Erzählungen sind in unserem Alltag präsent. Jeder Mensch verfügt über die Fähigkeit, Geschichten, Begebenheiten oder Erlebnisse so zu erzählen, dass sie vom Zuhörer nachvollzogen und verstanden werden können.

Wird eine Lebensgeschichte aus dem Stegreif, d. h. ohne Vorbereitung und vorherige gedankliche Strukturierung, erzählt, kann sich die erzählende Person einem Erzählstrom überlassen, der dicht an ihrer Erinnerungs- und Erfahrungsaufschichtung entlangführt (Schütze 1984, S. 79). Da sich der Aufbau der Erzählung nicht reflektiert, sondern intuitiv vollzieht, kommen hierbei sogenannte Zugzwänge des Erzählens zum Tragen:

- *Gestaltschließungszwang*
  Die erzählende Person ist bemüht, begonnene Sachverhalte abzuschließen und so eine in sich geschlossene Gesamtgestalt darzustellen (Glinka 2009, S. 48).

- *Detaillierungszwang*
  Um manche biografisch wichtigen Ereignisse plausibel schildern zu können, werden von der erzählenden Person detaillierte Kontextinformationen eingefügt. Es ist möglich, dass auf diese Weise biografische Muster deutlich werden, die, da sie möglicherweise mit Scham oder Schmerz besetzt sind, eigentlich verborgen bleiben sollten (Bohnsack 2014, S. 109).

- *Relevanzfestlegungs- und Kondensierungszwang*
  Da ein Interview Begrenzungen in der Dauer, aber auch in der Konzentrationsfähigkeit der Beteiligten unterliegt, ist die erzählende Person gezwungen, sich in ihrer Geschichte auf biografisch relevante Ereignisse zu beschränken und eine entsprechende Gewichtung vorzunehmen. In diesem Zusammenhang werden neben erzählenden Sachverhaltsdarstellungen auch Beschreibungen und Argumentationen im Sinne von eigenen Bilanzierungen eingesetzt (Appel 2001, S. 121).

Nach Fritz Schütze vollzieht sich der Vorgang des Stegreiferzählens unabhängig von der Interaktion und der zwischenmenschlichen Beziehung der daran Beteiligten. Ausschlaggebend sind allein der „Gehalt und [die, Erg. K. S.] Aufschichtung der eigenen Erlebnisse in einer umgreifenden lebensgeschichtlichen Erfahrungsform und der entsprechenden Innenwelt des Gedächtnisses“ (Schütze 1987, S. 94). Das bedeutet, die Erzählung folgt in der Logik ihres strukturellen Aufbaus dem zeitlichen Ablauf und der Priorisierung der tatsächlich erlebten Ereignisse. Außerdem werden in der Erzählung nicht nur äußere Handlungsabläufe geschildert, sondern es ist auch möglich, die gedankliche

„Innenwelt“ (ebd., S. 95) des Erzählenden zum Zeitpunkt des Erlebens ansatzweise zu rekonstruieren (ebd.).

In nicht-narrativen argumentativen Textstrukturen werden Ansichten und Bewertungen der erzählenden Person zum Zeitpunkt des Erlebens, aber auch reflektierte gegenwärtige Sichtweisen auf ihre Geschichte deutlich. Letztere zeigen sich auch in der Sprechweise durch Einfärbungen, Verzögerungen oder Pausen. Diese Merkmale sind für die Erzählenden oft unbewusst, offenbaren sich jedoch den Zuhörenden (ebd., S. 96).

Die beschriebenen Texterscheinungen weisen auf einen großen erkenntnisgenerierenden Wert von (Stegreif-) Erzählungen hin, den sich die Methode des narrativen Interviews zunutze macht.

3.2 Die Biografietheorie

Um die Bedeutung und den Zusammenhang biografischer Ereignisse für narrativ interviewte Personen nachvollziehen zu können, entwickelte Fritz Schütze das Konzept der Prozessstrukturen des Lebensablaufs, die sich in vier verschiedenen Ausformungen in jeder Biografie darstellen:

Institutionelle Ablaufmuster
Sie beruhen auf gesellschaftlich institutionalisierten Mustern des Lebensablaufs (z.B. Schule, Beruf, Familie). Ihnen wird mehr oder weniger unhinterfragt gefolgt (Schütze 1984, S. 92).

Biografische Handlungsschemata
Ihnen folgt ein Individuum, um eigene Lebensentwürfe zu realisieren (ebd.).

Verlaufskurven
Verlaufskurvenförmige Prozesse beinhalten Erfahrungen des Erleidens und des Verlusts von Handlungsorientierung. Diese können sich in Verläufen zeigen, in denen sich die Betroffenen durch äußere Ereignisse getrieben fühlen. Sie erleben sich nicht mehr aktiv handlungsfähig, sondern zu funktionaler Reaktion gezwungen (Schütze 1996, S. 125–126). Diese Verlaufskurven können von der erzählenden Person sprachlich dargestellt werden und in folgendem Ablaufmuster auftauchen:

- Aufbau eines (zuerst latenten) Verlaufskurvenpotentials, d. h. von Bedingungen, die eine Verlaufskurve wirksam werden lassen können

- Plötzliche Grenzüberschreitung des Wirksamwerdens des Verlaufskurvenpotentials
- Versuch des Aufbaus eines labilen Gleichgewichts der Alltagsbewältigung
- Entstabilisierung („Trudeln“)
- Zusammenbruch der Alltagsorganisation und der Selbstorientierung
- Versuche der theoretischen Verarbeitung
- Praktische Versuche der Bearbeitung und Kontrolle der Verlaufskurve und / oder Befreiung aus ihren Fesseln (Schütze 1996, S. 129–131)

Biografische Wandlungsprozesse
Sie zeigen an, wo sich im Verlauf der Lebensgeschichte die Identität des Individuums verändert und neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet werden. Dies geschieht für das Individuum unbewusst und überraschend (Appel 2001, S. 125).

3.3 Der Ablauf des narrativen Interviews

Der Ablauf eines narrativen Interviews folgt einem stets gleichbleibenden Ablaufschema. Die einzelnen Schritte werden nachfolgend beschrieben.

3.3.1 Das Vorgespräch

Das Vorgespräch ist im engeren Sinn kein Bestandteil der eigentlichen narrativen Datenerhebung, da es im Vorfeld, bisweilen auch mit zeitlichem Abstand, stattfindet. Dennoch schafft es wichtige Voraussetzungen für das Gelingen des folgenden narrativen Interviews und wird daher an dieser Stelle erläutert.

Im Vorgespräch findet meist die erste Kontaktaufnahme zwischen der forschenden und der später interviewten Person statt. Es geht darum, sich persönlich kennenzulernen und eine Vertrauensbasis für das spätere Interview zu schaffen.

Der Gegenstand des autobiografisch-narrativen Interviews – das (partielle) Erzählen der eigenen Lebensgeschichte – fordert, dass die erzählende Person Persönliches und Privates gegenüber einem bis dahin unbekannten Menschen preisgibt. Um die dafür erforderliche Vertrauensbasis zu schaffen, sollte die forschende Person sich ebenfalls selbst narrativ darstellen. Das bedeutet beispielsweise, neben einigen persönlichen Angaben die Entwicklung der eigenen Forschungsidee zu erzählen. Idealerweise entsteht bei der später interviewten Person ein Interesse am Forschungsprozess und seiner

Unterstützung. Wichtig ist hierbei, dass der Forschungsgegenstand nur angedeutet wird. Auf keinen Fall sollte der konkrete Inhalt des Interviews erwähnt werden, damit die Möglichkeit einer Stegreiferzählung bestehen bleibt (Riemann 2010, S. 224–225; Küsters 2006, S. 54–55).

Darüber hinaus dient das Vorgespräch dazu, der befragten Person den Ablauf des Interviews zu erläutern. Im Zusammenhang damit wird sie um die Erlaubnis gebeten, das Interview aufnehmen und im Anschluss transkribieren zu dürfen. Dabei wird ihr die Anonymisierung aller persönlichen Daten zugesichert.

Wenn das Vorgespräch mit zeitlichem Abstand zur Befragung geführt wird, werden Ort und Zeitpunkt für das Interview vereinbart.

Diese im Vorfeld getroffenen Absprachen bieten beiden Seiten persönliche Sicherheit für das geplante Vorhaben.

3.3.2 Der Erzählstimulus

Das eigentliche narrative Interview beginnt nach dem Einschalten des Aufnahmegerätes mit einer erzählgenerierenden Aufforderung, dem sogenannten Erzählstimulus, an die befragte Person. Hierbei wird zum ersten Mal der konkrete Kern des Forschungsinteresses genannt, nämlich die Lebensgeschichte oder ein bestimmter Ausschnitt daraus. Der Erzählstimulus soll so formuliert sein, dass er einerseits auf den Forschungsgegenstand hinweist, damit die Erzählung auch die gewünschten Aspekte beinhaltet. Andererseits soll die Aufforderung so offen gehalten werden, dass die erzählende Person sich unbeeinflusst ihrem Erinnerungsstrom überlassen kann und nicht in ein Schema des Argumentierens und Beschreibens verfällt. Wichtig ist dabei eine eindeutige Formulierung des Anliegens, damit für die interviewte Person nicht ein sogenannter „Schema-Salat“ (Schütze 1987, S. 256) entsteht. Um der befragten Person den Einstieg zu erleichtern, sollte der Erzählstimulus einen biografischen Beginn für die Erzählung beinhalten (z. B. wie in der vorliegenden Arbeit den Beginn der Mutterschaft) und einen Verlauf implizieren (z.B. „und erzählen Sie dann, wie eins zum anderen kam bis zum heutigen Tag“ (Appel 2014, S. 37)) (Rosenthal 2011, S. 157–160).

3.3.3 Die Haupterzählung

Hat die befragte Person die Aufforderung erhalten und diese auch ratifiziert, beginnt sie mit ihrer autobiografischen Anfangs- oder Haupterzählung. Diese wird von der zuhörenden Person nach Möglichkeit nicht unterbrochen, jedoch zum Zeichen, dass sie dem Erzählten aufmerksam folgt, mit sogenannten Aufmerksamkeitsmarkierern (z. B. Nicken, „mhm“, entsprechende Mimik) begleitet. Lediglich dort, wo sie der Erzählung gedanklich nicht mehr folgen kann, hakt die interviewende Person kurz nach. Auf diese Weise kann sich die erzählende Person ihrem Erinnerungsstrom überlassen und kann die Aufschichtung der Erfahrungen und Ereignisse in den erzählerischen Zugzwängen deutlich werden. Bleiben während der Erzählung Fragen offen oder werden Vorgänge in sogenannten Erzählstümpfen nur fragmentarisch angedeutet, werden diese nach Beendigung der Haupterzählung in einem Nachfrageteil geklärt (Glinka 2009, S. 12–14; Küsters 2006, S. 59; Appel 2014, S. 38).

Die erzählende Person schließt ihre Geschichte mit einer Schlusscoda ab. Darin deutet sie an, am Ende ihrer Schilderung und in der Gegenwart angekommen zu sein und gibt die Rederolle wieder an die interviewende Person zurück (Küsters 2006, S. 60).

3.3.4 Der immanente Nachfrageteil

An die Haupterzählung schließt sich eine erste Nachfrageeinheit an, in der die befragende Person das „tangentielle Erzählpotential [ausschöpft, Erg. K. S.] […], das in der Anfangserzählung an Stellen der Abschneidung weiterer, thematisch querliegender Erzählfäden, an Stellen der Raffung des Erzählduktus […], an Stellen mangelnder Plausibilierung und abstrahierender Vagheit […] sowie an Stellen der für den Informanten selbst bestehenden Undurchsichtigkeit des Ereignisgangs angedeutet ist“ (Schütze 1983, S. 285).

Mit Hilfe von immanenten Nachfragen wird versucht, zusätzliches Erzählpotential auszuschöpfen. Dazu geht die interviewende Person anhand ihrer vorher gemachten Notizen noch einmal an die betreffende Stelle der Erzählung zurück und bittet, einen bestimmten Sachverhalt noch genauer zu schildern. Hierzu ist eine erzählgenerierende Frageformulierung notwendig, um noch einmal narrative Darstellungen zu ermöglichen. Allerdings ist es an dieser Stelle aus forschungsethischen Gründen zwingend erforderlich, die persönlichen Grenzen der erzählenden Person zu respektieren und zu wahren (Riemann 2010, S. 226).

3.3.5 Der exmanente Nachfrageteil

Wenn alle Erzählpotentiale ausgeschöpft sind, schließt sich eine Einheit mit exmanenten Nachfragen an. Diese zielen auf weitere Aspekte des Forschungsinteresses, die vorher noch nicht angesprochen worden sind (Appel 2014, S. 39).

Zum Schluss werden beschreibende und argumentative Nachfragen gestellt, die sich einerseits auf äußere Umstände und das innere Erleben von Ereignissen, andererseits auf Begründungen, Eigentheorien und persönliche Bilanzierungen der befragten Person beziehen (Riemann 2010, S. 226).

3.3.6 Die Transkription

Um das Interview später analysieren zu können, wird die Tonaufnahme verschriftlicht: Das Gesprochene wird nicht als Schriftsprache, sondern in seiner Originalgestalt wiedergegeben. Dazu werden alle Versprecher, Verzögerungen, Pausen, unvollendete Wort- und Satzanfänge, grammatikalische Unrichtigkeiten, sowie Laute wie „äh“ und „mhm“ dokumentiert. Auch die Weise, wie gesprochen wurde, sowie parasprachliche Phänomene sind für die Analyse von Bedeutung und müssen sich in der Transkription wiederfinden. Zudem muss der Text so weit anonymisiert werden, dass Rückschlüsse auf die Identität der erzählenden Person ausgeschlossen werden können (Küsters 2006, S. 73–76).

3.4 Die Analyse des narrativen Interviews

Für die Analyse und Auswertung narrativer Interviews stehen inzwischen mehrere Methoden zur Verfügung. Im Folgenden wird das Auswertungsverfahren nach Fritz Schütze beschrieben, da es in der vorliegenden Arbeit angewendet wurde.

Zu Beginn der Transkriptanalyse wird eine Interviewkritik vorgenommen: Zunächst wird dazu in der Eingangssequenz untersucht, ob ein eindeutiger Erzählstimulus gesetzt wird und ob die interviewte Person diesen ratifiziert. Ferner wird überprüft, ob daraufhin eine Stegreiferzählung überhaupt zustande kommt und wie sich im weiteren Verlauf die Interaktion zwischen den am Interview beteiligten Personen gestaltet: ob sich die erzählende Person ungehindert ihrem Erinnerungsstrom überlassen kann oder ob sie durch Zwischenfragen in ihrer Darstellung gestört und von ihrer Erzähllinie abgebracht wird (Küsters 2006, S. 77).

Die Auswertungsmethode nach Fritz Schütze gliedert sich des Weiteren in die folgenden sechs Arbeitsschritte:

- Formale Textanalyse
- Strukturelle inhaltliche Beschreibung der Darstellungsstücke
- Analytische Abstraktion
- Wissensanalyse
- Kontrastive Vergleiche unterschiedlicher Interviewtexte
- Konstruktion eines theoretischen Modells (Schütze 1983, S. 287–288)

3.4.1 Die formale Textanalyse

In autobiografischen Erzählungen „spiegelt sich die individuelle biographische Erfahrungsaufschichtung des Informanten wider, die sich im Verlaufe der biographischen Entwicklung sedimentiert hat“ (Detka 2005, S. 353). Auf dieser Erfahrungsaufschichtung basiert die sequenzielle Ordnung der Lebensgeschichte. Daher besteht das Ziel des ersten Analyseschrittes in der Rekonstruktion dieser “individuell spezifischen, sequenziellen Geordnetheit“ (ebd.).

Zunächst wird die gesamte Haupterzählung im Hinblick auf die in ihr enthaltenen Textsorten untersucht. Dabei werden narrative Textteile und nicht-narrative (Beschreibungen und Argumentationen) identifiziert (Küsters 2006, S. 18).

Danach werden die einzelnen Darstellungseinheiten (Erzählsegmente) voneinander unterschieden. Dies kann mit Hilfe von Rahmenschaltelementen (z. B. „und dann“, „dann“, „später“) geschehen. Oft markieren auch zeitlichen Schwellen (z. B. „drei Jahre später“, „nach der Ausbildung“) oder Pausen den Beginn eines neuen Segments. Beendet werden Erzählsegmente oft mit einer ergebnissichernden Evaluation (Detka 2005, S. 355).

Die Aneinanderreihung der segmentierten Erzählpassagen, die Erzählkette, repräsentiert nun den „geschilderten Ereignisverlauf in seiner Gesamtheit“ (Küsters 2006, S. 18).

3.4.2 Die strukturelle inhaltliche Beschreibung der Darstellungsstücke

Gegenstand der strukturellen Beschreibung sind die „einzelnen zeitlich begrenzten Prozeßstrukturen des Lebensablaufs“ (Schütze 1983, S. 286). Es geht darum, „festgefügte institutionell bestimmte Lebensstationen; Höhepunktsituationen; Ereignisverstrickungen

[…]; dramatische Wendepunkte oder allmähliche Wandlungen; sowie geplante und durchgeführte biographische Handlungsabläufe“ (Schütze 1983, S. 286) herauszuarbeiten.

Hierbei werden zuerst die Haupterzählung und später die Abschnitte des Nachfrageteils sowohl textformal als auch inhaltlich strukturell beschrieben, wobei sequenziell Satz für Satz vorgegangen wird.

Die strukturelle Beschreibung folgt den folgenden vier Prinzipien:

- Die Textstrukturen deuten maßgeblich auf die Erlebnisaufschichtung der erzählenden Person hin. Als Indikatoren wirken die jeweiligen Binnentextstrukturen der einzelnen Segmente.
- Die Einzelereignisse sind miteinander fortlaufend verknüpft und müssen mit den biografischen, interaktiven, sozialweltlichen und kollektiv-historischen Prozessstrukturen in Beziehung gesetzt werden.
- Der Vergleich ähnlicher Textstrukturen im Interview ermöglicht das Erkennen von Wiederholungen soziobiografischer Abläufe in der Lebensgeschichte.
- In der rückblickenden Stegreiferzählung ihrer Lebensgeschichte wird die interviewte Person noch einmal von den Ereignissen eingeholt. D.h. sie stellt ihre Handlungs- und Ereignisverstrickungen nicht gegenwartsbezogen reflektiert dar, sondern so, wie sie in der Erinnerung wieder dominant werden (Appel 2001, S. 135). Dieses Phänomen bezeichnet Fritz Schütze als „Pragmatische Brechung“ (Schütze 1987, S. 263).

Ziel der strukturellen Beschreibung ist also, „die in der Erzähldarstellung repräsentierten Prozesse verschiedenster Art, deren spezifische Rahmenbedingungen, deren spezifisches Zusammenwirken und damit die Entwicklung des Biographieträgers und die Verarbeitung der erlebten biographischen Entwicklung in der sich aufschichtenden Erfahrungsbildung durch den Biographieträger [herauszuarbeiten, Erg. K.S.]“ (Detka 2005, S. 358).

3.4.3 Die analytische Abstraktion

In der analytischen Abstraktion entsteht eine „biografische Gesamtformung“, indem die vorher herausgestellten biografischen Prozessstrukturen und ihre Verknüpfungen im Gesamtkontext betrachtet und zusammengefasst werden. Auf diese Weise wird ein biografischer Gesamtverlauf der Ereignis- und der Erfahrungsaufschichtung, d. h. „die lebensgeschichtliche Abfolge der erfahrungsdominanten Prozeßstrukturen“ rekonstruiert (Schütze 1983, S. 286).

3.4.4 Die Wissensanalyse

Nachdem nun der lebensgeschichtliche Rahmen der Ereignis- und Erfahrungsaufschichtung bekannt ist, werden die eigentheoretischen und argumentativen Äußerungen der interviewten Person damit in Verbindung gebracht und auf ihre Kongruenz hin überprüft. Es geht hierbei darum, die „Orientierungs-, Verarbeitungs- Deutungs-, Selbstdefinitions-, Legitimations-, Ausblendungs- und Verdrängungsfunktion“ (ebd. 286-287) der Argumentationen und Eigentheorien zu interpretieren.

Der Analyseschritt der Wissensanalyse wird nicht in allen narrativen Forschungsarbeiten klar von dem vorherigen der analytischen Abstraktion getrennt. Da beide miteinander in engem Zusammenhang stehen, wird die Wissensanalyse mitunter in die analytische Abstraktion einbezogen (Küsters 2006, S. 82).

3.4.5 Der kontrastive Vergleich unterschiedlicher Interviewtexte

Nach der bisher erfolgten Einzelfallanalyse erfolgen nun Vergleiche mit weiteren Interviewtexten, die für das Forschungsinteresse wichtig erscheinen. Hierfür werden nacheinander zwei Strategien angewendet:

Zunächst werden in der *Strategie des minimalen Vergleichs* Interviewtexte herangezogen, die dem Ausgangstext hinsichtlich des Forschungsinhaltes ähnlich sind. Damit können Hypothesen, die nach der ersten Analyse aufgestellt wurden, verdichtet und vom Einzelfall gelöst werden (Schütze 1983, S. 287).

Im Folgenden werden in der *Strategie des maximalen Vergleichs* weitere Texte gegenübergestellt, die vom Ausgangstext zwar sehr verschieden sind, hinsichtlich des Forschungsinhaltes dennoch Vergleichbares aufweisen. Durch diese Konfrontation mit Gegensätzlichem wird die Bandbreite des erhobenen Datenmaterials ausgeschöpft. Es können „alternative Strukturen biographisch-sozialer Prozesse in ihrer unterschiedlichen lebensgeschichtlichen Wirksamkeit“ (ebd., S. 288) erforscht und auf ihrem Grund dennoch mögliche Gemeinsamkeiten herausgestellt werden (ebd.).

3.4.6 Die Konstruktion eines theoretischen Modells

Den Abschluss der Analyse von narrativen Interviews bildet die Konstruktion eines auf das Forschungsinteresse bezogenen theoretischen Modells. Dazu werden alle herausgearbeiteten biografisch-sozialen Prozesse zueinander in Beziehung gesetzt, so

dass am Ende spezifische Modelle entstehen, die – auf den jeweiligen Forschungsgegenstand bezogen - Prozesse in den jeweiligen Lebensabläufen ganzer sozialer Gruppen oder den Aufbau einer individuellen biografischen Gesamtformung beschreiben (Schütze 1983, S. 288).

4 Der Forschungsprozess

In diesem Kapitel wird der Forschungsprozess von der Auswahl der Interviewpartnerinnen bis zur Transkription der Interviewtexte beschrieben. Die einzelnen Schritte werden ausführlich erläutert. Die exemplarische Darstellung einer durchgeführten Analyse erfolgt im 5. Kapitel.

4.1 Die Auswahl der Interwievpartnerinnen

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit sollten drei autobiografisch-narrative Interviews mit Müttern ausgewertet werden. Alle Interiewpartnerinnen sollten an mindestens einer Mütter- oder Mutter-Kind-Kurmaßnahme teilgenommen haben, damit sie über entsprechende biografische Erfahrungen erzählen konnten. Um auch längerfristige biografische Entwicklungen erfassen zu können, sollte die jeweils erste Kurteilnahme schon mehrere Jahre zurückliegen. Darüber hinaus sollte zu den befragten Müttern kein Verwandtschafts- oder enges Freundschaftsverhältnis bestehen, um ein ausreichend großes Informationsgefälle zu gewährleisten, das eine Erzählung erst möglich und sinnvoll macht (Riemann 2010, S. 225).

Insgesamt wurden sechs autobiografisch-narrative Interviews geführt. Aufgrund meiner eigenen Unerfahrenheit mit der Erhebungsmethode gelang nicht jedes Interview zufriedenstellend. Dennoch war es möglich, eine ausreichende Anzahl von verwertbaren Interviews zu erhalten.

4.2 Die Kontaktherstellung

Der Kontakt zur ersten Interviewpartnerin entstand durch unseren gemeinsamen Arbeitsplatz in einem Callcenter im medizinischen Bereich. Wir hatten uns hin und wieder über die Möglichkeit einer Mütterkur unterhalten. Nachdem sie vor einem Jahr von ihrer Kurmaßnahme zurückgekehrt war und mir gerne davon erzählen wollte, nutzte ich die

Gelegenheit zu einem ersten narrativen Interview. Obwohl die Erzählerin meinen Kriterien für die Auswahl der Interviewpartnerinnen nicht in jeder Hinsicht entsprach (ihre erste Kur war erst wenige Monate her), ergab die Befragung wertvolle Erkenntnisse für mein weiteres Vorgehen und eigene Sicherheit für die Durchführung der folgenden Interviews.

Der zweite Kontakt kam über eine Studienkommilitonin zustande: Ihre Mutter habe vor einigen Jahren an einer Mutter-Kind-Kur teilgenommen und sei bereit, darüber zu erzählen. Hier ergaben sich jedoch seitens der Interviewpartnerin anfangs Bedenken bezüglich meiner Bekanntschaft mit ihrer Tochter. Sie befürchtete zunächst, Inhalte ihrer Erzählung könnten hier Gesprächsthema werden. Mit meiner Zusicherung, ihre Daten absolut vertraulich zu behandeln und meine Forschungsarbeit von Privatem trennen zu können, erklärte sie sich zum Interview bereit.

Die weiteren vier Interviewpartnerinnen erreichte ich über eine örtliche Kurberaterin. Diese hatte ich vorher kontaktiert und gefragt, ob sie meine Suche nach ehemaligen Kurmüttern unterstützen würde. Sie leitete mein vorbereitetes Informationsschreiben gerne an einige Frauen weiter. Im Verlauf des folgenden Monats meldeten sich vier Frauen, die schon an mehreren Mütter- oder Mutter-Kind-Kuren teilgenommen hatten, telefonisch bei mir und erklärten ihre Bereitschaft zum Interview.

4.3 Der Ablauf der Interviews

Der Ablauf der geführten Interviews wird nachfolgend beschrieben. Dort, wo es möglich ist, werden Gemeinsamkeiten zusammenfassend erläutert. Auffällige Besonderheiten werden genauer dargestellt.

4.3.1 Die Interviewsituation

Das Vorgespräch erfolgte nur im ersten Fall im persönlichen Kontakt mit der Interviewpartnerin. Mit den anderen fünf Frauen führte ich die Vorgespräche telefonisch. Hierbei informierte ich die Informantinnen jeweils über den Hintergrund meiner Arbeit, ohne jedoch das Thema zu präzisieren, damit das Zustandekommen einer späteren Stegreiferzählung nicht von vorneherein verhindert würde.

Den jeweiligen Ort wählten die Interviewpartnerinnen selbst: Das erste Interview fand in einem Büro an der Arbeitsstelle statt, das zweite aufgrund der im Frühjahr 2020 bestehenden Kontaktbeschränkungen über das Video-Portal Zoom. Die dritte, vierte und

fünfte Informantin wählte jeweils ein öffentliches Café oder Restaurant, die sechste bat um ein Treffen bei mir zuhause. Lediglich während des Interviews im virtuellen Rahmen traten einige kurzzeitige Störungen aufgrund der instabilen Internetverbindung auf, die jedoch keine Einbußen im Informationsgehalt der Erzählung bedeuteten. Die anderen Interviews verliefen weitgehend störungsfrei in einem für beide Seiten angenehmen Rahmen.

4.3.2 Die Erzählaufforderung

Die Formulierung der Erzählaufforderungen war einem Wandlungsprozess unterworfen. Klar war von Beginn an, dass sie nicht die gesamte Lebensgeschichte der Erzählerinnen generieren sollten, sondern nur den Teil, der mit ihrer ersten Mutterschaft begann. Die erste Erzählaufforderung glich noch eher einem verwirrenden „Schema-Salat“ (Schütze 1987, S. 256): Nach dem zuerst genannten Fokus auf die Mütterkur, folgten im nächsten Satz die Ausweitung auf die gesamte Lebensgeschichte und nachfolgend wieder die Eingrenzung ab dem Beginn der Mutterschaft. Die folgende Haupterzählung wies einen sehr geringen Narrativitätsgrad auf, es überwogen Argumentationen und Beschreibungen.
Nach jedem der geführten Interviews wurde die Erzählaufforderung kritisch überprüft, ob sie einerseits eindeutig formuliert gewesen war und andererseits erzählgenerierend gewirkt hatte. Der Bezug zur Mütterkur erwies sich als nachteilig, da die Erzählerinnen sich nachfolgend darauf fokussierten und die Lebensgeschichte in den Hintergrund trat. Daher wurde bei weiteren Interviews darauf verzichtet. Auch den biografischen Beginn der Erzählung auf die erste Beschäftigung mit dem „Thema“ Mütterkur zu legen, in der Annahme, vorherige Ereignisse würden über Hintergrundkonstruktionen dargestellt werden, erwies sich als nicht zielführend, die Hintergrunderzählungen blieben aus (vermutlich wegen der oben erwähnten Fokussierung).

Folgende Formulierung erwies sich für die letzten drei Interviews als geeignet:

> Erinnern Sie sich doch bitte in Ihrem Leben als Mutter zurück, beginnen Sie dort, wo es Ihnen geeignet und sinnvoll erscheint und erzählen Sie einfach, wie das Leben seitdem verlaufen ist, wie so eins zum anderen kam, bis heute.

4.3.3 Die Haupterzählung

Nach einer kurzen Eingangskonversation und der Erzählaufforderung, die alle Interviewpartnerinnen ratifizierten, begannen die Informantinnen mit ihren Haupterzählungen. Die dauerten meist ca. 30 Minuten. Die Erzählung im vierten Interview

war etwas kürzer, da sie stark auf die Kurmaßnahmen fokussiert war. Im Nachfrageteil konnten jedoch noch weitere narrative Darstellungsstücke generiert werden.

Lediglich das fünfte Interview wich stark von den anderen ab. Zwar begann die Informantin wie gewohnt mit ihrer Haupterzählung, die mich jedoch emotional sehr berührte. In der Folge gelang es mir nicht, die nötige Distanz zu bewahren, um die Erzählerin nicht zu unterbrechen. Das Interview verlor damit seinen typischen Charakter und ging in eine Unterhaltung über, die nicht mehr aufgezeichnet wurde. Für mich persönlich war diese Begegnung dennoch äußerst wertvoll.

In den anderen Fällen gelang ein nahezu ungestörtes Erzählenlassen. Mit Rezeptionssignalen und kurzen Einwürfen, die meine innere Beteiligung am Geschehen deutlich machten, konnte ich mein aufmerksames Zuhören ausdrücken.

Nach dem Ankommen in der Gegenwart beendeten die Erzählerinnen ihre Haupterzählung jeweils mit einer Coda.

4.3.4 Der Nachfrageteil

Der Nachfrageteil eines narrativen Interviews soll aus zwei Teilen, dem mit immanenten und dem mit exmanenten Nachfragen, bestehen (s. Punkte 3.3.4 und 3.3.5). Um entsprechend nachfragen zu können, ist es notwendig, dass die interviewende Person aufmerksam und emotional eher distanziert zuhört. In den von mir geführten Interviews gelang mir dies nicht in dem notwendigen Maß. Ich war von den Erzählungen stark berührt. Daher blieben Erzählstümpfe überwiegend unbemerkt und fielen erst beim Transkribieren auf. Dennoch konnte ich spontane Fragen stellen, deren Antworten für die spätere Analyse wertvolle Informationen ergaben.

In zwei Fällen konnten nach dem Ende der jeweiligen Haupterzählung durch erneute Erzählaufforderungen weitere narrative Darstellungsstücke generiert werden.

Von den Interview-Aufnahmen wurden im Anschluss originalgetreue (d. h. Wort für Wort einschließlich der parasprachlichen Phänomene) Transkriptionen angefertigt.

5 Die exemplarische Analyse einer Fallgeschichte

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde ein Interview ausführlich analysiert, während zwei weitere jeweils zusammengefasst für einen kontrastiven Vergleich herangezogen wurden.

5.1 Die Fallauswahl

Die Auswahl des Beispielfalles erfolgte nach folgenden Kriterien: Die Haupterzählung weist einen hohen Narrativitätsgrad und erkennbare erzählerische Zugzwänge auf. Sie enthält eine ausführliche Darstellung des Biografieverlaufs und beinhaltet interessante biografische Thematisierungen. Ich entschied mich für das Interview mit Frau C, da es den genannten Kriterien am meisten entspricht. Außerdem erzählt Frau C in ihrer Lebensgeschichte von der Teilnahme an vier Kurmaßnahmen, so dass ich mir in Bezug auf meine Forschungsfrage vielfältige Erkenntnisse versprach.

5.2 Die Interviewkritik

Als Raum für das Interview hatte Frau C ein Café-Restaurant gewählt, in dessen Garten wir uns an einem Vormittag trafen. Bei unserer Begegnung wirkte sie sehr offen und zum Gespräch motiviert, so dass sich der Einstieg in eine einleitende Unterhaltung problemlos gestaltete.

Im telefonischen Vorgespräch hatte ich schon einige Informationen bezüglich meiner Person und die Forschungsarbeit gegeben. Daher konnte nach kurzem Small Talk das Aufnahmegerät gestartet werden und das Interview beginnen.

Da der Kontakt zu Frau C über eine örtliche Kurberatungsstelle zustande gekommen war und ich im Vorgespräch mein Interesse an Lebensgeschichten von Frauen, die schon einmal an einer Mutter-(Kind-)Kur teilgenommen haben, erklärt hatte, formulierte ich den Erzählstimulus bewusst unspezifischer: *„Erinnern Sie sich doch bitte in Ihrem Leben als Mutter zurück […] wie so eins zum anderen kam, bis heute“* (H: Z. 3-8). Nach einer kurzen Nachverhandlung (H: Z. 9), an die ich noch einen kurzen Hinweis darauf anschloss, dass Frau C ungestört erzählen dürfe, verhandelte sie noch einmal über den Beginn ihrer Lebensgeschichte. Den erneuten Stimulus *„Leben als Mutter“* (H: Z. 21) ratifizierte sie und begann mit der Haupterzählung.

Die Zuspitzung des Themas auf das „Leben als Mutter“ in Verbindung mit dem Forschungsinhalt „Mütterkuren“ beeinflusste Frau C in ihren Relevanzsetzungen während der nachfolgenden Erzählung, in der sie sich auf die Schilderung ihrer vier Kurmaßnahmen fokussierte. Der Nachfrageteil wurde daraufhin mit meiner erneuten Erzählaufforderung eingeleitet: *„Es geht um alles“* (N: Z.203). Diesen ratifizierte Frau C mit detailreichen Belegerzählungen, hauptsächlich über ihre Erziehungsschwierigkeiten mit dem älteren Sohn A.

Im Interview gut gelungen ist das Zustandekommen eines Erzählflusses in der Haupterzählung, in dem die erzählerischen Zugzwänge deutlich werden.

Im Nachfrageteil konnten allerdings kaum immanente Nachfragen gestellt werden. Da ich als Interviewerin von Frau C’s Lebensgeschichte stark emotional berührt wurde, gelang es mir nicht, einen distanzierten Forschungsblick zu behalten. Daher entgingen mir viele Andeutungen und Erzählstümpfe, die immanente Nachfragen hätten generieren können.

Der Teil der exmanenten Nachfragen zum Ende des Interviews gestaltete sich eher in Form einer lockeren Unterhaltung ohne bewusst ausgewählte Fragen. Dennoch ergaben sich darin wichtige und interessante Informationen, insbesondere in argumentativen Darstellungen Frau C‘s.

Aufgrund des relativ hohen Narrativitätsgehalts und der zahlreichen enthaltenen forschungsrelevanten Informationen erscheint das geführte narrative Interview mit Frau C gelungen.

5.3 Die formale Textanalyse

Nach Abschluss der Transkription wurde der gesamte Interviewtext auf seine Textsorten untersucht. Dabei werden zunächst die unterschiedlichen Formen der Sachverhaltsdarstellung als narrative, argumentative und beschreibende Darstellungsstücke identifiziert (Appel 2001, S. 134). Die folgende Segmentierung anhand von sprachlichen und parasprachlichen Indikatoren wurde in der unter Punkt 3.4.1 beschriebenen Weise vorgenommen

5.4 Der sequentielle Bericht

Anstelle einer strukturellen Beschreibung wurde mit Rücksicht auf den engen Rahmen dieser Arbeit ein sequentieller Bericht verfasst. Dieser orientiert sich nicht mehr an einer

Segment-für-Segment-Vorgehensweise, sondern beschreibt den dargestellten Lebensverlauf (Schröder-Wildhagen und Schütze, S. 80–81). Auf die enthaltenen Verlaufskurven wird im Zusammenhang mit der biografischen Gesamtformung eingegangen.

Frau C beginnt ihre Erzählung mit dem Beginn ihrer Mutterschaft:

Frau C ist verheiratet. Bei ihr besteht ein starker Kinderwunsch, während sich ihr Mann ihre Ehe auch ohne Kinder vorstellen kann. Eine offene Kommunikation findet hier nicht statt. Als sie nach einiger Zeit schwanger wird, schlägt ihr Ehemann im 5. Schwangerschaftsmonat noch eine Abtreibung vor (N: Z. 207-208)[3], was sie verletzt und die Situation *„schwierig“* (H: Z. 25) empfinden lässt.

Der daraufhin geborene Sohn A erweist sich als *„sehr schwieriges“* (H: Z. 30), Kind, zu dem sie als Mutter eine sehr enge, den Vater eher ausschließende Bindung entwickelt. Zunächst lässt sie das auffällige Verhalten des Kindes an sich und ihren Fähigkeiten als Mutter zweifeln. Als vier Jahre später Zwillinge zur Welt kommen, die sich unauffällig und normal entwickeln, ändert sie ihre Eigentheorie: Nicht sie und ihre Erziehung sind ursächlich für A’s Wesensauffälligkeiten, sondern die Ablehnung des Vaters, die das Kind *„irgendwie“* (H: Z. 28) spürt.

Auf Anregung einer Kurberaterin fährt Frau C mit den eineinhalbjährigen Zwillingen und dem fünfjährigen A zu einer ersten Mutter-Kind-Kur. Zu diesem Zeitpunkt trägt sie die Hauptlast der Haushalts- und Erziehungsarbeit (N: Z. 212-221), da ihr Ehemann aus dienstlichen Gründen nur am Wochenende zuhause ist. Sie fühlt sich überfordert, alleingelassen und unverstanden. Um den für sie notwendigen Erholungseffekt erzielen zu können, recherchiert Frau C selbst nach einer für sie geeigneten Kurmaßnahme und organisiert die Begleitung ihrer Mutter zu ihrer Unterstützung. Sie kann die Kurzeit genießen; ihre detaillierte Schilderung zeigt die Wichtigkeit dieser Erholungserfahrung. (H: Z. 47-73). Hier deutet sich ein biografisches Handlungsschema an: der vorbeugende Umgang mit der psychischen und physischen Belastung als Hausfrau und Mutter. Dieses Schema kehrt u.a. in den sich wiederholenden Kurteilnahmen wieder. Frau C bilanziert dies: *„ Ach, das hat mir so gut getan, […] und da bin ich einfach drangeblieben“* (H: Z. 74-75).

Vier Jahre später nimmt Frau C an einer nächsten Kurmaßnahme teil. Diesmal begleiten sie nur die jüngeren Zwillinge. A, der kurz vor dem Übertritt in die weiterführende Schule steht, bleibt zuhause bei seinem Vater, obwohl der sich bisher wenig um die Kinder zu

[3] Zeilenangaben im Text: H: Haupterzählung, N: Nachfrageteil

kümmern schien und der dreijährige A früher nicht alleine bei seinem Vater bleiben wollte (N: Z. 612-615). Diese Entscheidung ist das Ergebnis einer argumentativen Auseinandersetzung Frau C's mit ihren eigenen Bedürfnissen und ihrem Anspruch, als gute Mutter sich um die Bedürfnisse und das Wohl ihrer Kinder kümmern zu müssen (H: Z. 81-83). Inwieweit der Ehemann in die Entscheidung eingebunden ist, bleibt unklar.

Während der Kur genießt Frau C Erholung und Zeit für sich, auch wenn sich ihre Kinder am Kurort *„nicht so wohlgefühlt haben"* (H: Z. 88-95). Die Erholung von der eigenen Überforderung steht im Vordergrund. Hier zeigt sich die Fortsetzung eines Handlungsschemas der Selbstfürsorge. Frau C spürt, dass sie die Erholung, die ihr die Kuren verschaffen, braucht, um die Belastungen aus der Erziehungs- und Beziehungsarbeit bewältigen zu können. Um die für sie notwendige Auszeit nehmen zu können, stellt sie die Bedürfnisse ihrer Kinder – wie schon im Zusammenhang mit der vorherigen Kur (H: Z. 82-83) - zeitweilig hinter den ihren zurück.

Wiederum vier Jahre später plant Frau C ihren dritten Mütterkur-Aufenthalt. In der Zwischenzeit haben die Belastungen bezüglich des jetzt ca. 14-jährigen A zugenommen: Schulprobleme und Suchtverhalten in Bezug auf Computerspiele (N: Z. 266); er entgleitet ihr immer mehr. Da Frau C nach wie vor für die Erziehungsarbeit überwiegend alleine zuständig ist, ist sie auch überwiegend alleinige Ansprechpartnerin z.B. für Lehrer in A's zahlreichen Konflikten. Im Nachfrageteil liefert Frau C eine Reihe von Belegerzählungen dafür. Für Frau C ist die Situation mit A *„extrem schwierig"* (H: Z. 107). Sie fühlt sich überfordert und *„aufgerieben"* (H: Z. 123), von ihrem Mann alleingelassen (*„Mein Mann ist nie dagewesen, der ist immer unterwegs gewesen"* (H: Z. 124-125)). Die Wochenendbesuche des Ehemannes sind wegen der nach wie vor ungenügenden Kommunikation in der Beziehung eher eine zusätzliche Belastung.

Frau C sieht sich in ihrer Sorge um A rat- und hilflos, so dass sie in der bevorstehenden Kur sowohl eine Möglichkeit zur Flucht aus der Problembelastung als auch zur professionellen Hilfestellung sieht. Als die Kur an der Weigerung des jüngeren Sohnes mitzufahren zu scheitern droht (Hintergrundkonstruktion, H: Z. 98-105), wird ihre bis dahin wirkungsvolle Handlungsstrategie der Selbstfürsorge in Frage gestellt. Frau C sieht sich wieder in der Situation, die eigenen Bedürfnisse gegen die der Kinder abwägen zu müssen. Sie wird erfolgreich aktiv und kann ihren Sohn mit Unterstützung der Kurberaterin umstimmen.

Die anschließende Kur bietet Frau C den Freiraum und die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit sich und ihrer Situation. Sie führt *„sehr viele"* (H: Z. 108) Gespräche mit einer Psychologin. Die gibt den Rat, A gewähren zu lassen, damit er selbst merken könne, dass ihm sein Verhalten nicht gut tue. Frau C ruft ihren Mann an, um die

Lage mit ihm zu besprechen, aber es kommt zu keiner konstruktiven Kommunikation zwischen beiden *(„das habe ich natürlich mit meinem Mann dann am Telefon natürlich auch – ähm – besprochen“* (N: Z. 247-248) - Sie scheint keine Bezeichnung für dieses Telefonat zu haben), sondern zu vorwurfsvoller Ablehnung des Ehemannes. Frau C trifft daraufhin selbst die Entscheidung, in ihrer Rat- und Hilflosigkeit nach diesem *„Strohhalm“* (N: Z. 250) zu greifen.

Angeregt durch die psychosozialen Gespräche und mit dem inneren Abstand zum Alltag stellt Frau C während der Kur zum ersten Mal ihre Ehe und ihre Partnerschaft in Frage: *„Will ich überhaupt so weitermachen?“* (H: Z. 168). Mit Rücksicht auf ihre Kinder zieht sie eine Trennung noch nicht in Erwägung. Jedoch bleibt die Frage für Frau C präsent und sie setzt sich weiterhin damit auseinander (H: Z. 628).

Wieder zuhause verschärft sich die Lage: A's Verhalten wird zunehmend gesundheitsgefährdend, seine Lehrer drängen auf eine Veränderung (Hintergrunderzählung, N: Z. 259-263) und die Spannungen zuhause nehmen zu, da A sich verstärkt respektlos seinem Vater gegenüber verhält. Frau C gerät zunehmend an den Rand ihrer nervlichen Kräfte und in *„paar so Situationen, wo ich auch ausgetickt bin“* (N: Z. 555). Dass ein derartiges Verhalten für sie kaum akzeptabel ist, verstärkt ihren Druck. Sie sieht sich in dem moralischen Dilemma, einerseits eine Problemlösung darin zu sehen, dass A ins Internat geht (diesen Vorschlag hatte ihr Mann schon vor einigen Jahren gemacht). Andererseits kollidiert dies mit ihren Ansprüchen an sich selbst als gute Mutter, wenn sie ihr Kind weggibt: *„Nee, ich geb mein Kind nicht weg“* (N: Z. 754-755). Nach einem erneuten Wutausbruch ihrerseits (N: Z. 559-563) muss sie sich eingestehen, am Ende ihrer Kräfte (N: Z. 565) und mit dem Verhalten ihres Sohnes überfordert zu sein. Mit Rücksicht auf die jüngeren Geschwister, die in der Dominanz des Verhaltens von A *„immer ins Hintertreffen kommen“* (N: Z. 568), in der Befürchtung, die Jüngeren könnten das Verhalten ihres Bruders übernehmen (N: Z. 575-577) und um eine weitere Eskalation zu verhindern, gibt Frau C dem Druck nach und stimmt der Anmeldung im Internat zu..

A's Auszug bedeutet für die Familie eine große Entlastung, es wird ruhiger. In der Auseinandersetzung mit ihren eigenen Ansprüchen an ihre Mutterrolle empfindet sie Scham, wenn sie spürt, wie gut ihr und ihrer Familie A's Abwesenheit tut (N: Z. 569-575).

Nach vier Jahren – im Jahr vor dem Interview – reist Frau C zu ihrer bisher letzten Kur in eine Einrichtung auf einer deutschen (Nordsee-)Insel. Dieses Mal fährt sie alleine, ohne ihre Kinder. Dort kommt sie zur Ruhe und genießt den großen Abstand von zuhause so sehr, dass sie gerne bleiben möchte. Die Unzufriedenheit mit ihrer Partnerschaft und ihre Trennungswünsche sind immer noch präsent. In dem Freiraum, den die Kur ihr bietet, kann

sie weitere wichtige Schritte in ihrer biografischen Arbeit gehen. Sie kommt zu der Erkenntnis, dass sie die äußeren Sicherheiten und Statussymbole (*„schönes Haus, Garten“* N: Z. 661-662), die ihre Ehe bisher geboten hat, nicht mehr braucht, *„wenn es mir persönlich nicht gut dabei geht“* (N: Z. 667). Nach der Kur trifft sie die Entscheidung, sich endgültig von ihrem Ehepartner zu trennen (N: Z. 615-631). Bis zum Zeitpunkt des Interviews ist die Trennung jedoch noch nicht vollzogen.

Das Leben mit A ist leichter geworden. Er wohnt wieder zuhause und fügt sich ins soziale Leben ein. Er hat schulischen Ehrgeiz und Lebensperspektiven entwickelt. Frau C ist darüber spürbar erleichtert.

Mit einer kurzen Rückkehr zur bereits in der Präambel vorgestellten Problematik der Ablehnung der Kinder durch den Vater und einem Verweis auf die von ihr ratifizierte Kur-Thematik beendet Frau C ihre Haupterzählung.

5.5 Die analytische Abstraktion

Im Rahmen der analytischen Abstraktion erfolgt die Erarbeitung von Frau C‘s biografischer Gesamtformung sowie eine Darstellung ihrer Wandlungsprozesse und des damit verbundenen Einflusses der Kurmaßnahmen.

5.5.1 Die biografische Gesamtformung

Frau C’s Leben als Mutter beginnt mit ihrer ersten Schwangerschaft, die nur von ihr erwünscht ist. Ihr Mann lehnt diese Veränderung in seinem Leben und seiner Ehe ab, was er mit dem Vorschlag einer Abtreibung im fünften Schwangerschaftsmonat deutlich macht. Hier wird eines der zentralen Themen in Frau C’s Geschichte deutlich: In ihrer Ehe findet keine adäquate Kommunikation statt, wichtige, die gemeinsame Lebensplanung betreffende Entscheidungen werden unter den Ehepartnern nicht besprochen und nicht gemeinsam getroffen.

Mit der Ablehnung des Kindes durch ihren Mann und die mangelnde Kommunikation in ihrer Ehe beginnt für Frau C der allmähliche Aufbau eines Verlaufskurvenpotentials. Verlaufskurvenpotentiale haben in der Regel zwei Komponenten: zum einen biografische Verletzungsdispositionen und zum anderen eine „Konstellation zentraler Widrigkeiten in der aktuellen Lebenssituation“ (Schütze 1996, S. 129). Hier ist für Frau C der zentrale Bereich der Lebensplanung betroffen, ihre erste Verunsicherung zeigt sich, als sie angesichts der

Verhaltensauffälligkeiten ihres ältesten Sohnes A ihre Fähigkeiten als Mutter in Frage stellt. Obwohl die Geburt der Zwillinge vier Jahre später die thematische Ausgangslage widerspiegelt (mangelnde Kommunikation und voneinander abweichende Lebens- und Familienplanung der Eheleute), kommt es zu keiner weiteren Verunsicherung Frau C's, sondern angesichts des unauffälligen Verhaltens der Zwillinge festigt sie die Überzeugung: Die Ursache für A's Verhaltensauffälligkeiten liegen beim Vater und dessen Ablehnung und nicht in ihren Fähigkeiten als Mutter.

Im Verlaufskurvenpotential tritt als Komponente der widrigen Lebensumstände die zunehmende Belastung durch die alleinige Haushalts- und Erziehungsarbeit hinzu. Hier erscheint das institutionelle Ablaufmuster „Familie". Frau C ist in äußere Gegebenheiten eingebunden, denen sie nicht entrinnen kann. Sie ist gezwungen, ihren Aufgaben in der Versorgung der Kinder nachzukommen und irgendwie zu funktionieren. Eine Chance auf eine berufliche Veränderung ihres Ehemannes, die ihn häufiger zu Hause sein lassen könnte, scheint es nicht zu geben.

Frau C entwickelt in diesem Zusammenhang zwei verschiedene Handlungsschemata: auf der einen Seite das Handlungsschema „gute Mutter", mit dem sie sich um ihre Kinder und um deren Bedürfnisse und Erziehung kümmert. Daneben kommt das Handlungsschema „Selbstfürsorge" zum Tragen: Frau C ist durch die alleinige Haus- und Erziehungsarbeit spürbar belastet. Im Rahmen ihrer Selbstfürsorge organisiert sie für sich Hilfe und Unterstützung: z. B. vor der Geburt der Zwillinge eine Tagesmutter, um ihrer beruflichen Tätigkeit nachgehen zu können, später die Recherche nach einer für sie geeigneten (ersten) Kurmaßnahme und die Mitreise ihrer Mutter zur Unterstützung.

Indem Frau C die Anregung der Kurberaterin zu einer Mutter-Kind-Maßnahme aufgreift, folgt sie ihrem Handlungsschema der Selbstfürsorge. Sie spürt die zunehmende psychische und physische Belastung als Hausfrau und Mutter und wird – wie oben erwähnt – selbst aktiv, um eine wirksame Form der Erholung zu realisieren. Durch diesen vorbeugenden Umgang mit ihren Belastungen gelingt es ihr, das wachsende Verlaufskurvenpotential zu kontrollieren. Die Kurberaterin fungiert hier wie im Vorfeld der folgenden Kuren jeweils als eine Art Katalysator für die Handlungen der Erholung und Selbstfürsorge.

Die erste Kur hat die Funktion, für Frau C einen Freiraum zur Erholung und zum Abstand von ihrem Alltag zu ermöglichen. Frau C's Erschöpfung steht im Vordergrund, und die Regeneration ist erfolgreich.

Nach vier Jahren nutzt Frau C die Gelegenheit, eine weitere Mutter-Kind-Kur in ihr Handlungsschema der Selbstfürsorge und der Kontrolle des Belastungspotentials

einzubinden. Hier zeigt sich zum ersten Mal, dass ihr die Notwendigkeit, ihre eigenen Bedürfnisse zu berücksichtigen, bewusst ist. Sie weiß, dass sie die Auszeit braucht, um ihren täglichen Anforderungen weiterhin gerecht zu werden und stellt die *„schwierige Situation“* (H: Z. 81), dass A beim Vater zuhause bleibt, dahinter zurück.

Auch diese zweite Kurmaßnahme hat die Funktion, Erholung und Regeneration zu ermöglichen. Darüber hinaus bietet sie auch einen Freiraum, *„Zeit für sich“* (H: Z.85-86), den Frau C nutzt, um ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und sich ihrem Handlungsschema „Selbstfürsorge“ entsprechend darum zu kümmern.

Bis hierher scheint die bisherige Verlaufskurve der Belastung durch Haushalt, Kindererziehung und Beziehungsprobleme kontrollierbar zu sein und sich nicht weiter zu verschärfen. In den folgenden vier Jahren tritt eine Veränderung ein. Die erzieherischen Schwierigkeiten mit A nehmen zu, hinzu kommen bei ihm verstärkte schulische Probleme bis hin zur Klassenwiederholung. Hier wird für Frau C das institutionelle Ablaufmuster „Schule“ präsent. Zwar ist sie davon nicht mehr als Schülerin betroffen, aber als Mutter eines auffälligen Schülers sieht sie sich unter einem deutlichen Erwartungsdruck von Lehrern und Schulleitung. Frau C hat weiterhin keine Unterstützung durch ihren Ehemann, der A lieber auswärts in einem Internat unterbringen möchte, und befindet sich am Rand ihrer seelischen und körperlichen Kräfte. Trotzdem gelingt es ihr bisher, ein labiles Gleichgewicht im Alltag aufrecht zu erhalten. Die Anfälligkeit dieser Balance zeigt sich jedoch zunehmend in Situationen, in denen sie die Kontrolle über sich verliert. Sie hofft auf die bevorstehende nächste Kur. Die droht jedoch im Vorfeld zu scheitern, als der jüngere Sohn sich weigert mitzukommen. Frau C sieht nun ihr bisheriges Handlungskonzept der präventiven Selbstfürsorge in Frage gestellt, was sie in eine argumentative Auseinandersetzung mit den eigenen Bedürfnissen und denen ihrer Kinder führt. Um ihre Aufgaben im Alltag weiterhin bewältigen zu können, priorisiert Frau C, die Wünsche ihrer Kinder geraten vorübergehend in den Hintergrund.

Während der Kur weitet Frau C ihr Handlungsschema der Selbstfürsorge aus und nimmt psychologische Gespräche in Anspruch.

Die Empfehlung der Psychologin, A in seinen grenzwertigen und gesundheitsgefährdenden Handlungsweisen weiterhin agieren zu lassen, scheint auf den ersten Blick nicht hilfreich. Sie führt jedoch später zu einer Eskalation der häuslichen Lage, die in einem heftigen aggressiven Wutausbruch Frau C’s gegenüber ihrem ältesten Sohn A gipfelt und die Möglichkeiten zu einer Veränderung eröffnet. Im weiteren Verlauf wird noch näher darauf eingegangen.

Im Rahmen der dritten Kur findet Frau C Freiräume nicht nur für ihre körperliche Erholung, sondern auch für eine intensive Auseinandersetzung mit sich selbst und ihrer Ehe. Angeregt durch die psychologischen Gespräche reflektiert sie die bestehende Situation und gelangt im Rahmen ihrer biografischen Arbeit zu der Frage: *„Will ich denn* [in meiner Ehe, Ergänzung K.S.] *überhaupt so weitermachen?“* (H: Z. 168). Damit beginnt ein jahrelanger Wandlungsprozess, der das biografische Konstrukt „Ehefrau“ brüchig werden lässt und schließlich zur Entscheidung für die endgültige Trennung von ihrem Mann führt.

Auch nach dieser Kur setzt sich die bekannte Verlaufskurve weiter fort. Wie bereits erwähnt, nehmen die Probleme mit A sowie der äußere Druck durch Lehrer zu. Frau C sieht sich immer mehr in dem moralischen Dilemma, sich zwischen ihrem Anspruch an sich, sich selbst um ihren Sohn und seine Schwierigkeiten kümmern zu wollen, der Vernachlässigung ihrer jüngeren Kinder und ihrem eigenen Wunsch nach Entlastung entscheiden zu müssen. Ihre Überforderung zeigt sich als „Trudeln“ (Schütze 1996, S. 129) in aggressiven Entgleisungen, die sie als unakzeptabel zusätzlich unter Druck setzen. Als Frau C droht, die Kontrolle über die Situation zu verlieren, entschließt sie sich doch, ihren Sohn externer Hilfe in einem Internat anzuvertrauen. Auf diese Weise kommt ihr Handlungsschema der Kontrolle der Verlaufskurve doch wieder zum Tragen und sie vermeidet einen Zusammenbruch der Alltagssituation.

Während der gesamten Zeit führt Frau C mit ihren Kindern, insbesondere mit ihrem ältesten Sohn A eine sehr klare und konsequente Kommunikation. Ihre Wünsche und Erwartungen benennt sie eindeutig ebenso wie A’s Verhalten und dessen Folgen. Auf diese Weise bietet sie ihrem Sohn eine klare Struktur in seinem chaotischen Heranwachsen, und zwischen Mutter und Sohn entsteht über die Jahre eine enge und respektvolle Verbindung. Auch diese trägt zur Kontrolle der Verlaufskurve bei und verhindert für die Mutter ein vollständiges Entgleiten ihres Sohnes.

Als es nach A’s Auszug zuhause spürbar ruhiger wird, kämpft Frau C erst damit, die Verbesserung, die mit dem Weggeben ihres Kindes eingetreten ist, zu akzeptieren und in ihr Handlungsschema „gute Mutter“ zu integrieren. Jedoch sieht sie auch die Vorteile für die jüngeren Zwillinge und im weiteren Verlauf A‘s positive Entwicklung.

Frau C kann so die Verlaufskurve der Belastung und Überforderung erfolgreich bearbeiten und sich aus ihren Fesseln befreien: Sie eliminiert das auslösende Verlaufskurvenpotential der Belastung durch A’s auffälliges Verhalten, indem sie seinem Auszug ins Internat zustimmt. Nachdem A sich inzwischen im Rahmen eines sozial üblichen Verhaltens bewegt, scheint für Frau C diese Prozessstruktur abgeschlossen zu sein. Ihr bisweilen

komisches Erzählen, begleitet von häufigem Lachen, deutet auf eine Loslösung hin (Schütze 1984, S. 96).

Auch im Zusammenhang mit der Beziehung zu ihrem Ehemann zeigt sich für Frau C eine Prozessstruktur in Form einer zur vorherigen parallelen Verlaufskurve. Vermutlich baut sich schon vor dem Beginn der ersten Schwangerschaft in der mangelnden Kommunikation zwischen den Eheleuten ein Verlaufskurvenpotential auf, das mit dem Wunsch des Ehemannes nach Abtreibung des ersten Kindes wirksam wird. Der weitere Verlauf ist geprägt durch die häufige Abwesenheit des Ehemannes. Frau C ist alleine für den Haushalt und die Erziehung der drei Kinder zuständig. Auch im Umgang mit A's auffälligem Verhalten und seinen sozialen Konflikten trägt sie die alleinige erzieherische Verantwortung. Ihr Mann tritt in der Erzählung überwiegend im Zusammenhang mit Vorwürfen gegen Frau C's Bemühungen auf.

Frau C fühlt sich zunehmend unverstanden und allein gelassen. Die beiden Verlaufskurven bewegen sich überwiegend parallel und sind immer wieder ineinander verschränkt. Dennoch enden sie nicht gleichzeitig: Während das Verlaufskurvenpotential der Belastung von Frau C erfolgreich bearbeitet wird, besteht die Kurve der gestörten Beziehung weiterhin fort. Auch in diesem Zusammenhang verfolgt Frau C ein Handlungsschema der Kontrolle des Verlaufskurvenpotentials: Sie führt eine sehr klare Kommunikation mit ihrem Mann, in der sie ihre Position jeweils klar benennt und vertritt. Auf diese Weise gelingt ihr, ein labiles Gleichgewicht im Alltag aufrechtzuerhalten und für die Kinder einen sicheren Familienrahmen zu garantieren.

Angeregt durch Gespräche im Rahmen von Erziehungs- und Eheberatungen sowie psychosozialen Gesprächen, insbesondere während ihrer dritten Kur, wird Frau C zur biografischen Arbeit angeregt und setzt sich mit ihrer Beziehung grundsätzlich auseinander. Die Bereitschaft dazu entspricht ihrem Handlungsschema des präventiven Umgangs mit Belastungen und verhindert, dass sie ins „Trudeln" (Schütze 1996, S. 129) gerät. In der argumentativen Auseinandersetzung mit sich selbst, entscheidet sie sich zunächst, ihr eigenes Bedürfnis nach Auflösung ihrer Ehe hinter dem der Kinder nach familiärer Sicherheit zurückzustellen und die Ehe (und damit das Alltagsgleichgewicht) vorerst aufrecht zu erhalten.

Die vierte Kur bietet Frau C Anregungen und Freiräume zur weiteren biografischen Arbeit, in der sie ihr persönliches Werteschema verändert: Ihre unbefriedigende Beziehung und die damit verbundenen Statussymbole wie Haus und Garten treten hinter ihrem persönlichen Glück zurück. Nachdem ihr das bewusst ist und sie sich der Unterstützung durch ihre Kinder sicher sein kann, beschließt sie die Trennung von ihrem Mann und damit

die Eliminierung des zweiten Verlaufskurvenpotentials aus ihrem Leben. Dass diese Verlaufskurvenentwicklung noch nicht abgeschlossen ist, zeigt sich in ihrer häufig negativen Darstellung. Frau C erwähnt ihren Ehemann eher in negativen Zusammenhängen und mit kritischem Unterton (Schütze 1984, S. 96).

5.5.2 Biografische Wandlungsprozesse und die Rolle der Kurmaßnahmen

In Frau C's Lebensgeschichte werden verschiedene Wandlungsprozesse deutlich. Diese sind erkennbar in ihrem Selbstwertgefühl, im Verhalten ihrem Mann gegenüber, in ihren persönlichen Wertvorstellungen, in ihrem biografischen Konstrukt und in ihren Handlungsmustern.

In den ersten Jahren ihrer Mutterschaft fügt Frau C sich ganz in ihre Rolle als Haus-, Ehefrau und Mutter ein. Sie ist bemüht, allen äußeren Ansprüchen gerecht zu werden und stellt ihre eigenen körperlichen und seelischen Bedürfnisse in den Hintergrund. In dieser Phase erfüllt die erste Kur vordringlich die Rolle eines Ortes der körperlichen Erholung.

Mit Ansteigen des Problem- und Belastungspotentials entwickelt Frau C zunehmende Sensibilität für ihre eigenen Bedürfnisse in dem Wissen, dass sie den anstrengenden Alltag nur bewältigen kann, wenn sie auf sich Rücksicht nimmt. Hier beginnt eine Veränderung in ihrem Selbstbild. Sie beginnt, gegenüber den Bedürfnissen ihrer Familienmitglieder die eigenen zu behaupten. In dieser Zeit unterstützt sie die zweite Kur in der Selbstwahrnehmung, indem sie zum einen körperliche Erholung bietet, zum anderen aber auch den Freiraum, sich ganz auf sich selbst konzentrieren und sich den eigenen Bedürfnissen widmen zu können.

In den folgenden vier Jahren, unter Verschärfung der Verlaufskurven, vollzieht sich bei Frau C ein Wandel in der Wahrnehmung ihrer Mutterrolle. Sie sieht sich nicht mehr als ausschließlich allein Handelnde in A's Erziehung, sondern sucht zunehmend Rat und Unterstützung bei außenstehenden Personen wie Lehrer*innen und Mitarbeiter*innen von Erziehungsberatungsstellen und Jugendamt. Auch wenn sie an diesen Stellen in ihren Augen wenig Unterstützung erfährt, verfolgt sie dieses Handlungsmuster weiterhin. Sie führt während ihrer dritten Kur mehrere Gespräche mit der dortigen Psychologin. An dieser Stelle lässt sich der Beginn eines Prozesses des Loslassens feststellen. Frau C beginnt, sich aus der vollkommenen Kontrolle bezüglich A's Leben zurückzunehmen und ihn erst einmal weitermachen zu lassen (N: Z. 251-252). Als sie damit an ihre eigenen Grenzen stößt und A's gesundheitsgefährdendes Verhalten für sich nicht mehr tolerieren kann, ist sie bereit, ihn weiter loszulassen und ihn in die Obhut des Internats zu übergeben.

Der Prozess des Loslassens stellt sich auch in der zweiten Erzähllinie der partnerschaftlichen Beziehung dar: In dem Freiraum, den ihr Erholung, Ruhe und Abstand vom Alltag bieten und unterstützt durch die Gespräche mit der Psychologin und anderen Kurmüttern reflektiert Frau C ihre Lebenslage und stellt erstmalig den Fortbestand ihrer Ehe in Frage. Ihr bisheriges biografisches Konstrukt und Handlungsschema „Ehefrau“ gerät ins Wanken und sie beginnt, sich im Verlauf der nächsten Jahre allmählich davon zu lösen. Das Hinterfragen ihrer Lebenssituation setzt voraus, dass Frau C inzwischen ein stärkeres Selbstwertgefühl entwickelt hat. Wichtige Entscheidungen, die sie zwar mit ihrem Mann diskutiert, trifft sie, auch gegen seinen Widerstand, selbständig. Auf diese Weise kann sie die ungenügende Kommunikation mit ihrem Mann für sich selbst nutzen.

Für beide Aspekte dieses Loslassprozesses bieten die erholsame Umgebung und der Abstand zum Alltag während der Kur geeignete Voraussetzungen. Frau C hätte in der Hektik ihres chaotischen Alltags derartigen Selbstreflexionen und Grundsatzfragen keinen Raum geben können. Im Kur-Kontext kann sie die in den psychologischen Gesprächen gesetzten Impulse reflektieren und verinnerlichen. Die Möglichkeit, in den drei Wochen mehrere derartige Gespräche (und nicht wie im ambulanten Kontext vereinzelte im Wochen- oder Monatsabstand) zu führen, bietet Frau C den sicheren Rahmen und die unterstützende Begleitung, die für die erfolgreiche Erarbeitung neuer Lebensperspektiven hilfreich sind.

In den folgenden Jahren entdeckt Frau C bei sich weitere Ressourcen im selbstbewussten Handeln und in der neuen Perspektive, ihr Leben aktiv verändern zu können.

Während der vierten Kur auf der Insel findet sie in der Abgeschiedenheit die Ruhe zu reflektieren, was ihr wichtig ist und was sie wirklich braucht. Sie entfernt sich weiter von ihrem biografischen Konstrukt „Ehefrau“. Damit verändert sich auch ihr damit verbundenes persönliches Werteschema: Frau C stellt fest, dass ihr die mit ihrer Ehe verbundenen Statussymbole wie das eigene Haus und der eigene Garten nicht mehr wichtig sind. Ebenso sind Geschenke ihres Mannes für sie nicht mehr von Bedeutung. Ihre Prioritäten liegen nun auf der Sorge für sich selbst (*„Ich will jetzt mal für mich was tun“* N: Z. 625-626), damit es ihr gut geht. Wie bereits oben beschrieben, ist dieser Prozess noch nicht abgeschlossen, jedoch ist der Wandel vom biografischen Konstrukt „Ehefrau“ zu dem einer unabhängigen, eigenständigen, selbstbewussten Frau erkennbar.

5.6 Der kontrastive Vergleich

Für den kontrastiven Vergleich wurden zwei weitere Interviews hinzugezogen. Beide Biografien werden zusammenfassend beschrieben und dabei forschungsrelevante Inhalte herausgearbeitet. Abschließend werden alle drei behandelten Fälle einander gegenübergestellt.

5.6.1 Fallgeschichte Frau B

Als wir anlässlich des Interviews treffen, fällt Frau B‘s selbstsicheres und energiegeladenes Auftreten auf. Sie ist zum Zeitpunkt des Interviews etwa 35 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Söhne im Alter von acht und zehn Jahren. Der ältere Sohn leidet am Down-Syndrom.

Frau B beginnt ihre Erzählung in der Zeit, als die beiden Söhne zwei und vier Jahre alt sind. Sie ist 30 Stunden in der Woche berufstätig, die Kinder werden währenddessen in der KiTa betreut. Frau B’s Ehemann geht einer Vollzeitbeschäftigung nach. Trotz der Mehrfachbelastung durch Beruf, Familie und der Behinderung ihres Sohnes folgt Frau B ihrem biografischen Handlungsschema „gute Mutter“, was sie an die Grenzen ihrer Belastbarkeit führt. Sie fühlt sich überfordert und leidet seit vier Jahren unter Schlafstörungen.

Neben der körperlichen Erschöpfung leidet Frau B unter Beziehungsproblemen in ihrer Ehe. In dem Bemühen, den Alltag zu bewältigen, haben die Eheleute sich *„quasi verloren“* (Z. 29).

Frau B verfolgt ein Handlungsschema der präventiven Eigenfürsorge und nimmt gemeinsam mit ihrem Mann eine Paartherapie in Anspruch. Auf diese Weise kann sie die sich andeutenden Verlaufskurvenpotentiale unter Kontrolle behalten. Im weiteren biografischen Verlauf kann sie dieses Handlungsschema beibehalten und so auch das Ansteigen der durch die belastende Berufs- und Familienarbeit ausgelösten Verlaufskurven verhindern.

Zu ihrer ersten Kurmaßnahme fährt sie alleine, die Kinder bleiben zu Hause bei ihrem Ehemann, der Frau B trotz der Schwierigkeiten in ihrer Beziehung in der Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse unterstützt. Während ihrer Kur erfährt Frau B, wie sie wieder *„Leichtigkeit des Seins“* (Z. 199) und Lachen erleben kann. Beides hat sie in den Jahren zuvor nicht mehr gespürt.

Frau B kann zudem die Ruhe und den Abstand zu ihrem Zuhause für biografische Arbeit nutzen, indem sie ihren Alltag und ihre Partnerschaft reflektiert. Sie hinterfragt ihr biografisches Konstrukt der „guten Mutter“ und verändert ihre persönlichen Prioritäten: statt dem vorherigen Perfektionsstreben wird ihr eigene Gelassenheit wichtig.

Außerdem reflektiert Frau B während der Kur ihre eigenen Bedürfnisse. Hierbei entdeckt sie als Ursache für ihre eigene Unzufriedenheit mit ihrem Leben die Tatsache, dass sie zu wenig Zeit für sich selbst hat und nicht das tut, was sie eigentlich möchte. Sie macht zwei Entdeckungen: zum einen kümmert sich ihr Mann gerne um die Kinder, zum anderen möchte sie gerne ein Studium aufnehmen.

Nach ihrer Heimkehr gelingt es Frau B, in dieser Haltung den Familienalltag und ihre Beziehung neu zu strukturieren und ausreichend Zeit für ihr Studium zu organisieren. Ihr biografisches Konstrukt einer Mutter, die sich die Familienarbeit mit ihrem Mann teilt, erweitert sie um die Komponente einer Studierenden. Obwohl sie dadurch mehr Lebenszufriedenheit erlangt, fällt es ihr noch schwer, ihr Studium, für das sie gemeinsame Familienzeiten mit ihren Kindern reduzieren muss, für sich zu rechtfertigen.

Psychologische Gespräche während der zweiten Kur vier Jahre später helfen ihr dabei, ihr Mutterbild zu verändern und eigene Wünsche darin zuzulassen. Diese Kur bietet Frau B neben der körperlichen Erholung erneut den Freiraum zum Ausstieg aus ihren Alltagsritualen. Sie genießt die Möglichkeit, sich ein wenig gehen zu lassen und findet darin wieder ein Gefühl von Leichtigkeit und Freude am bewussten Genießen.

Mit Hilfe von verschiedenen Erinnerungssymbolen kann Frau B das Gefühl von Leichtigkeit und Genuss in ihrem Alltag verankern.

Zusammenfassend stellt Frau B’s Erzählung eine Emanzipationsgeschichte dar. Darin befreit sie sich vom Mutterleitbild der stets verfügbaren, allzuständigen Mutter, die Haushalt, Erziehungsarbeit und Beruf alleine bewältigen kann und dafür ihre eigenen Bedürfnisse vernachlässigt. Stattdessen entwickelt sie für sich das biografische Konstrukt einer Frau, die sich von gesellschaftlichen Leitbildern unabhängig macht, sich Haushalt und Familienarbeit partnerschaftlich mit ihrem Mann teilt und ihre eigenen Wünsche zulassen und selbstbewusst verwirklichen kann.

5.6.2 Fallgeschichte Frau D

Mit Frau D traf ich mich in einem virtuellen Zoom-Raum zum Interview. Der Kontakt zu ihr kam über ihre Tochter zustande. Frau D ist zum Zeitpunkt des Interviews 55 Jahre alt,

verheiratet, Mutter von fünf Kindern im Alter von 13 bis 26 Jahren. Von Beruf ist sie gelernte Kinderkrankenschwester.

Ihre Erzählung beginnt Frau D kurz vor dem Antritt ihrer zweiten Mutter-Kind-Kur. Drei Jahre zuvor hat sie mit ihren Kindern an einer ähnlichen Maßnahme teilgenommen. An die erinnert sie sich ungern zurück, da sie wegen in der Kureinrichtung grassierender Infektionskrankheiten für sie nur anstrengend gewesen ist. Danach beschließt Frau D, keine weitere Mütterkur mehr anzutreten.

Zwei der fünf Kinder haben eine Sprachentwicklungsstörung, so dass Frau D zusätzlich zu ihrer Haus- und Erziehungsarbeit zahlreiche Therapietermine wahrnehmen und die häuslichen Wiederholungsübungen sicherstellen muss. Eine zusätzliche Belastung stellt der dreijährige jüngste Sohn dar, da sie ihn zu allen auswärtigen Terminen - oft auch gegen seinen Willen - mitnehmen muss. Frau D fühlt sich zu dieser Zeit sehr gestresst und ausgelaugt. Am Ende ihrer Kräfte beantragt sie doch eine weitere Mutter-Kind-Kur. Als sie durch das Verhalten des jüngsten Sohnes zu einer wütenden abrupten Rückenbewegung provoziert wird, erleidet sie einen Bandscheibenvorfall, der ihr in den folgenden Monaten starke Schmerzen verursacht.

Trotz der starken Beschwerden reist Frau D mit den beiden jüngsten Söhnen in den Kurort auf einer deutschen Insel. Die dortigen Angebote helfen ihr, sich mehr ihrem Körper und seinen Bedürfnissen zu widmen. Sie lernt ein neues Gefühl für sich selbst kennen. In diesem Zusammenhang nehmen auch ihre Rückenschmerzen deutlich ab. Neben dieser Körpererfahrung wird Frau D zur biografischen Arbeit angeregt, in der sie erkennt, dass sie über der ständigen Fürsorge für andere sich selbst und ihre eigenen Bedürfnisse in der Vergangenheit zurückgedrängt hat. Der Aufenthalt auf einer Insel, ohne Verbindung zum Festland, und die Weite der Landschaft unterstützen den inneren Prozess.

Wieder zuhause beginnt Frau D, sich eigene Freiräume zu schaffen, indem sie häufig alleine längere Spaziergänge unternimmt. Sie verändert ihre Perspektive nicht nur räumlich nach außen, sondern auch sozial auf neue und intensivere Beziehungen. Darüber hinaus vollzieht Frau D eine Wandlung im Blick auf sich selbst. Sie beginnt Verantwortung für ihr eigenes Wohlergehen zu übernehmen und ihrem Körper Aufmerksamkeit zu schenken. In der Vergangenheit erwartete sie eher von ihrem Ehemann, dass er für sie sorgte, wenn es ihr schlecht ging und wurde oft enttäuscht. Seit der Kur verfolgt sie ein Handlungsschema der Selbstfürsorge.

Angeregt durch den Kurarzt nimmt Frau D nach der Kurmaßnahme weitere psychologische Gespräche in Anspruch. Hier beginnt sie, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und zu

äußern. Daraus entwickelt sie eine Zukunftsperspektive in der Verwirklichung ihres Wunsches nach einer Seelsorgeausbildung. Während dieser Zeit entwickelt sie auch das Bewusstsein für ihre eigenen Bedürfnisse weiter. Der Abschluss eines auf die Grundausbildung folgenden Zusatzlehrganges scheitert an dem Versterben einer wichtigen unterstützenden Freundin. Und obwohl Frau D bisher in der Anwendung ihrer Ausbildung nicht vorangekommen ist, betrachtet sie das bisher Erreichte mit Stolz.

Auch Frau D'S autobiografische Erzählung schildert einen Wandlungsprozess: Bis zu der hier beschriebenen Mütterkur ist Frau D getrieben von den institutionellen Verlaufskurven der Familie. Sie sieht für sich keinen eigenen Handlungsspielraum und keine Perspektive zur Veränderung. Mit dem Bandscheibenvorfall gerät das vorher mühsam gehaltene labile Gleichgewicht ins Trudeln. Die folgende Kur verhindert einen Zusammenbruch der Selbstorientierung. In ihrem Verlauf und den anschließenden psychologischen Gesprächen sowie der seelsorgerlichen Ausbildung kann Frau D theoretische Verarbeitungsarbeit leisten und beginnen, die Verlaufskurve allmählich zu kontrollieren. Obwohl sich mit dem Heranwachsen der Kinder ein Teil des Verlaufskurvenpotentials auflöst, hat Frau D den Prozess der Bearbeitung und Kontrolle noch nicht abgeschlossen.

5.6.3 Der Vergleich der Fälle hinsichtlich der Kureinflüsse

Die obigen Ausführungen haben gezeigt, dass in jedem der drei beschriebenen Fälle Mütterkuren eine impulsgebende Rolle für biografische Veränderungsprozesse spielen.

In allen Lebensgeschichten werden die Impulse konkret genannt. Alle drei Frauen führen während ihrer Kurmaßnahmen psychologische und / oder psychosoziale Gespräche. Bei Frau C beginnen daraufhin die biografische Arbeit hinsichtlich ihrer Ehe und ein Prozess des Loslassens in der Sorge um ihren ältesten Sohn A.

Frau D nimmt auf Anregung des Kurarztes nachfolgend weitere therapeutische Gespräche in Anspruch, die Veränderungsprozesse hinsichtlich der Entwicklung eigener Zukunftsperspektiven und des persönlichen Selbstwertgefühls unterstützen.

Auch Frau B bekommt während ihrer Kuraufenthalte psychologische Unterstützung, die sie zum einen ihre Partnerschaft reflektieren lassen und zum Fortbestand der Ehe beitragen. Zum anderen unterstützen sie sie in ihrer biografischen Arbeit hinsichtlich ihres Selbstwertgefühls. Im hier begonnenen Veränderungsprozess lernt Frau B, ihre individuellen Wünsche und Bedürfnisse bewusst wahrzunehmen, sie als legitim und berechtigt anzusehen und selbstbewusst nach außen zu vertreten.

Neben diesen konkreten Beispielen werden auch indirekte Einflüsse der erzählten Kuren deutlich. Alle drei Mütter machen die Erfahrung von körperlicher Erholung, Ruhe sowie Abstand zum häuslichen Alltag. In diesem, von allen als „Insel“-Gefühl beschriebenen, Umfeld kommen sie selbst zur Ruhe und haben Chance zur Selbstwahrnehmung, die ihnen im Zeitdruck und in der Fremdbestimmung ihres Alltages nicht möglich ist. Diese Selbstwahrnehmung jedoch ist eine wichtige Voraussetzung für folgende Wandlungsprozesse.

Von der Konstruktion eines theoretischen Modells wird an dieser Stelle abgesehen, da dafür die Zahl der untersuchten Fälle zu gering ist.

6 Die sozialarbeiterische Relevanz

Die psychosoziale Betreuung von Frauen in Mütterkureinrichtungen des Deutschen Müttergenesungswerkes obliegt Psycholog*innen und Sozialarbeiter*innen. Während Psychologische Fachkräfte ausschließlich Einzel- und Gruppengespräche führen, liegt die Aufgabe der Sozialpädagogischen Fachkräfte neben diesen auch in der Betreuung „zwischendurch“ während der gesamten Kurmaßnahme. D.h. Sozialarbeiter*innen stehen im täglichen Kontakt mit den Kurteilnehmerinnen. Sie sind verantwortlich für die unterstützende Begleitung und den sicheren Rahmen, in dem die oben genannten Prozesse geschehen.

Gemäß der Definition von Sozialer Arbeit des Deutschen Berufsverbandes für Soziale Arbeit e.V. (DBSH), nach der „Soziale Arbeit […] als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen“ fördert und Menschen so „befähigt und ermutigt, […] dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern […]“(DBSH - Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. 2014) erfüllen sie damit den grundlegenden Auftrag der Sozialen Arbeit.

Das sozialarbeiterische Handlungsfeld der psychosozialen Betreuung von Kurmüttern kann in der Theorie des Lebensbewältigungsansatzes von Lothar Böhnisch verortet werden. Nach Böhnisch meint „Lebensbewältigung […], das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen, in denen das psychosoziale Gleichgewicht – Selbstwertgefühl und soziale Anerkennung – gefährdet ist (Böhnisch 2012, S. 223). Das Ziel der Sozialen Arbeit sieht er in der Wiederherstellung eines psychosozialen

Gleichgewichts. Dies entsteht im Zusammenspiel von Selbstwert, sozialer Anerkennung und Selbstwirksamkeit (Lambers 2020, S. 117).

In der Untersuchung der ausgewählten Fälle konnten diese Zusammenhänge von Bewältigung der eigenen Lebensaufgabe und psychosozialem Gleichgewicht nachgezeichnet werden.

Für psychosoziale Fachkräfte in Mütterkureinrichtungen kann das Wissen um mögliche biografische Impulse ihrer Arbeit dazu beitragen, sich der großen Verantwortung, die mit ihrem Handeln verbunden ist, bewusst zu werden. Auch wenn während eines dreiwöchigen Kuraufenthaltes keine oder nur wenige Auswirkungen bei Klientinnen erkennbar sind, können doch nachhaltige Veränderungsprozesse initiiert werden. Neben der Verantwortung birgt dieser Aspekt auch eine große Motivationskraft in sich: Psychosoziale Begleitung ist für Mitarbeiter*innen in Kureinrichtung intensiv und anstrengend. Nicht immer sind Wirkungen im Rahmen des dreiwöchigen Aufenthaltes der Mütter erkennbar. Zu wissen, dass dadurch dennoch Impulse für tiefgreifende und nachhaltige Veränderungsprozesse gesetzt werden können, lässt die Arbeit sinnvoll und erfolgversprechend erscheinen.

7 Fazit

Nachdem ich die Frage, ob Mütterkuren überhaupt biografische Impulse setzen oder unterstützen können, im Vorfeld dieser Arbeit aufgrund meiner eigenen biografischen Erfahrungen eindeutig bejahen konnte, galt das Interesse der vorliegenden Untersuchung der Art dieser Impulse.

Anhand der exemplarischen Analyse der drei ausgewählten biografischen Erzählungen konnten direkte Impulse durch psychologische und psychosoziale Gespräche nachgewiesen werden. Diese Impulse initiierten biografische Wandlungsprozesse in den biografischen Konstrukten und Handlungsschemata, dem persönlichen Wertesystem und dem Selbstwertgefühl der befragten Mütter. Deutlich wurde auch, dass im Gesamtpaket Mütterkur mehr betrachtet werden muss als nur die Ebene der psychosozialen Gespräche mit Fachkräften. Die Möglichkeit für Mütter, die aus einem auf unterschiedliche Weise belastenden Alltag kommen, ein „Insel“-Gefühl zu erleben, in dem sie Ruhe, Entspannung, körperliche Erholung und wertschätzendes Umsorgtsein erfahren, schafft die Voraussetzung für Reflexion der persönlichen Situation und Wahrnehmung eigener Wünsche und Bedürfnisse. Erst auf dieser Grundlage sind Impulse zu biografischen Prozessen möglich.

Diese Erkenntnisse generieren die Notwendigkeit, politisch und gesellschaftlich den Fortbestand von Mütterkuren als vollfinanzierte Regelleistung der Krankenkassen zu sichern, das Netz der Kurberatungsstellen auszubauen und ein flächendeckendes Nachsorgeangebot zu etablieren. Dies bedeutet eine lohnende Investition in die Zukunft, denn:

„Die seelische Verfassung der Mutter prägt die Zukunft ihrer Kinder.“ (Ludwig)

8 Literaturverzeichnis

Appel, Michael (2001): Indianische Lokalkultur und gesellschaftlicher Wandel in Mexiko. Autobiographisch-narrative Interviews mit Kulturmittlern der Otomi. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Biographie und Gesellschaft, 29).

Appel, Michael (2014): Narratives Interview. In: Silke Birgitta Gahleitner (Hg.): Qualitative und quantitative Forschungsmethoden für EinsteigerInnen aus den Arbeitsfeldern Beratung, Psychotherapie und Supervision. Coburg: ZKS-Verl. (Schriften zur psycho-sozialen Gesundheit), S. 34–40.

Böhnisch, Lothar (2012): Lebensbewältigung. In: Werner Thole (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag, S. 219–233.

Bohnsack, Ralf (2014): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 9., überarb. und erw. Aufl. Opladen: Budrich (UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft, 8242).

DBSH - Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (2014): Definition Sozialer Arbeit. DBSH. Online verfügbar unter https://www.dbsh.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html, zuletzt geprüft am 16.01.2021.

Detka, Carsten (2005): Zu den Arbeitsschritten der Segmentierung und der Strukturellen Beschreibung in der Analyse autobiographisch-narrativer Interviews. In: Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung 6 (2), S. 351–364.

Diabaté, Sabine (2015): Mutterleitbilder: Spagat zwischen Autonomie und Aufopferung. In: Norbert F. Schneider, Sabine Diabaté und Kerstin Ruckdeschel (Hg.): Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben: Verlag Barbara Budrich (Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft, 48), 207-227.

Giesselmann, Marco (2018): Mutterschaft geht häufig mit verringertem mentalem Wohlbefinden einher. In: DIW-Wochenbericht 85 (35), S. 737–744. Online verfügbar unter http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.596751.de/18-35-1.pdf, zuletzt geprüft am 05.01.2021.

GKV-Spitzenverband: Das QS-Reha-Verfahren - GKV-QS-Reha®. -. Online verfügbar unter https://qs-reha.de/das_qs_reha_verfahren/das_qs_reha_verfahren.jsp, zuletzt geprüft am 16.01.2021.

Glinka, Hans-Jürgen (2009): Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. 3. Aufl. Weinheim: Juventa-Verl. (Edition Soziale Arbeit).

Göbel, Esther (2015): Sie wollen ihr Leben zurück. Kinder sind das größte Glück? So will es die Gesellschaft. Doch viele Frauen bereuen ihre Mutterrolle. Erkundungen zu einem verbotenen Gefühl. In: Süddeutsche Zeitung, 05.04.2015. Online verfügbar unter https://www.sueddeutsche.de/gesundheit/ungluecklicke-muetter-sie-wollen-ihr-leben-zurueck-1.2419449-0#seite-2, zuletzt geprüft am 06.01.2021.

Henry-Huthmacher, Christine (2008): Eltern unter Druck. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Studie. In: Michael Borchard, Christine Henry-Huthmacher, Tanja M.A. Merkle, Carsten Wippermann und Elisabeth Hoffmann (Hg.): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus-Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., 1-24. Online verfügbar unter https://www.kas.de/de/einzeltitel/-/content/eltern-unter-druck1, zuletzt geprüft am 07.01.2021.

Küsters, Ivonne (2006): Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.

Lambers, Helmut (2020): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. 5. überarb. Auflage. Opladen: Barbara Budrich.

Ludwig, Anita: Die seelische Verfassung der Mütter prägt die Zukunft ihrer Kinder. © Anita Ludwig (*1964), Fachtherapeutin für Psychotherapie HPG, Dozentin für Psychologie, Kommunikation und Lerntraining. Online verfügbar unter https://www.aphorismen.de/suche?f_autor=2426_Anita+Ludwig, zuletzt geprüft am 16.01.2021.

MGW: Mütterkuren. Deutsches Müttergenesungswerk. Online verfügbar unter https://www.muettergenesungswerk.de/kur-fuer-mich/muetterkuren, zuletzt geprüft am 12.01.2021.

MGW (2020). Datenreport 2020. Elly-Heuss-Knapp-Stiftung, Deutsches Müttergenesungswerk. Online verfügbar unter www.muettergenesungswerk.de, zuletzt geprüft am 12.01.2021.

Riemann, Gerhard (2010): Ein Forschungsansatz zur Analyse narrativer Interviews. In: Karin Bock, Ingrid Miethe und Bettina Ritter (Hg.): Handbuch qualitative Methoden in der sozialen Arbeit. Opladen: Budrich, S. 223–231.

Rosenthal, Gabriele (2011): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. 3., aktualisierte und erg. Aufl. Weinheim: Juventa-Verl. (Grundlagentexte Soziologie).

Schröder-Wildhagen, Anja; Schütze, Fritz: How to deal with the Autobiographical Narrative Interviews in the Euroidentity Research Project. The Central European Journal of Social Sciences and Humanities. Online verfügbar unter http://cejsh.icm.edu.pl/cejsh/element/bwmeta1.element.desklight-a6bf4719-d2ad-497e-bae3-768dfa605db6, zuletzt geprüft am 21.12.2020.

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 13 (3), S. 283–293.

Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Martin Kohli (Hg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart: Metzler, S. 78–117.

Schütze, Fritz (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien I. Studienbrief der FernUniversität Hagen (1).

Schütze, Fritz (1996): Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In: Heinz-Hermann Krüger und Winfried Marotzki (Hg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. 2., durchges. Aufl. Opladen: Leske + Budrich (Studien zur Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, 6), S. 116–157.

Straub, Theresa (2015): Narratives Interview. In: Regina Rätz und Bettina Völter (Hg.): Wörterbuch Rekonstruktive Soziale Arbeit. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich (Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit, Band 11), S. 152–154.

Textor, Martin R. (2001): Mutterbilder. Hg. v. Martin R. Textor und Antje Bostelmann. Das Kita-Handbuch. Online verfügbar unter https://www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/soziologie/2276, zuletzt aktualisiert am 07.01.2021, zuletzt geprüft am 07.01.2021.

9 Anhang

Interviewtext Frau C

Interview Frau C am 17.8.2020 Dauer ca. 56 Minuten
Der Kontakt zu Frau C kam über eine örtliche Kurberatungsstelle zustande. Die dortige Mitarbeiterin hatte mein Interviewinteresse an einige ehemalige Kurfrauen weitergeleitet. Frau C hatte sich daraufhin telefonisch bei mir gemeldet und sich in diesem ersten Gespräch zum Interview bereit erklärt.
Als Treffpunkt hatte Frau C ein öffentliches Café am Vormittag gewählt.

Bei unserer Begegnung wirkte sie sehr offen und zum Gespräch motiviert.

Nach einer kurzen einführenden Unterhaltung wurde das Aufnahmegerät gestartet.

I: Dann habe ich jetzt hier so eine kleine Auffo/ also eine kleine Formulierung für Sie, die es Ihnen vielleicht leicht macht, da reinzukommen, nämlich: Erinnern Sie sich doch bitte in Ihrem Leben als Mutter zurück,
Frau C: Ja
I: beginnen Sie dort, wo es Ihnen geeignet und sinnvoll erscheint und erzählen Sie einfach, wie das Leben seitdem verlaufen ist, wie so eins zum anderen kam, bis heute.
Frau C: Wie eins zum anderen kam
I: Ganz kurz noch dazu: Ich werde Sie nach Möglichkeit nicht unterbrechen
Frau C: Ja
I: es sei denn, ich verliere den Faden und komme nicht mehr mit
Frau C: mhm
I: Ansonsten dürfen Sie einfach erzählen. Ich mache mir so ein paar Notizen, - ähm - wenn sich irgendetwas ergibt, wo ich sage: Da möchte ich hinterher gerne nochmal nachfragen.
Frau C: mhm Ja, wo soll ich jetzt anfangen? Das ist jetzt - ähm - so der Anfang ist immer ein bisschen schwierig, ne.
I: Leben als Mutter

Frau C: Ja, Leben als Mutter - naja. Die erste Schwangerschaft - die ein bisschen gedauert hat, ehe es geklappt hat, also für mich ein absolutes Wunschkind, für meinen Mann eher nicht - so. Also es war schon auch eine schwierige Situation damals, ne. Ich glaube, da hatte er auch viele Jahre dran zu knabbern- ja und - ich glaube, das ist auch - ähm - einfach in dem Großen, in dem A, ja - die spüren das irgendwie, diese Kinder, dass sie nicht so das Wunschkind sind. Und ich glaube, das merkt man auch an seinem Verhalten, wie er sich gibt, seine Wesensart, ist sehr schwierig, mein Großer - also haben wir viel durchgemacht. Und dann kamen ja vier Jahre später die Zwillinge. (..) Und - will ich sagen - und gerade jetzt so, die werden jetzt fünfzehn, die haben vieles äh wieder gut gemacht, sage ich jetzt mal so. Ja, wo man ja - anfangs zweifelt man schon - ähm - Liegts an mir? Mach ich etwas falsch? Oder woran liegts? Und wenn man halt dann noch zwei andere hat, dann merkt man halt einfach: Nee, es kann nicht an mir, an der Erziehung liegen, weil die sind komplett anders.

I: Ja

Frau C: Ja, und wo dann halt alle drei waren, dann kam die [Name der Kurberaterin] auf mich zu und meinte: So eine Kur wäre schon mal was. Aber die Kinder sind halt noch so klein. Da waren die Kleinen eineinhalb und der A war knapp fünf. Und da habe ich recherchiert - ähm - und - ähm - gefunden - eine Zwillingskur, einen Zwillingskurgang.

I: Ah okay

Frau C: Ja, ne - also da konnte man - also der war nur speziell für Mehrlingseltern gemacht. Auch mit so kleinen Zuckerln zwischendrin halt, wo halt zum Beispiel am Wochenende die Kinderbetreuung offen hatte, zum Beispiel

I: Ja

Frau C: Ne, oder die haben zum Beispiel auch Schreibabies einfach mal rausgenommen aus den Zimmern der Mütter und die über Nacht betreut, dass die Mütter schlafen konnten. Also das habe ich noch in keiner anderen Kurklinik erlebt, muss ich sagen. Oder ich konnte halt ne Betreuungsperson mitnehmen, also - die ich unterstützt hat - sprich - ähm - entweder der Partner oder bei mir war es halt die Oma, die ich mitgenommen habe, auch günstig - wo ich sage - ähm - kann ich nichts sagen für drei Wochen, ne. Ich habe ja damals 250

Euro bezahlt für alles, für Unterkunft, Verpflegung. Und ja, das war im Endeffekt die erste Kur dann. Und ich sage: Also ohne meine Mutter wäre die nicht so erholsam gewesen. Ich konnte dann auch verstehen, warum manche abgebrochen haben. Weil wenn zum Beispiel ihr Kind krank ist

I: Ja

Frau C: Ne, es war zum Beispiel die [Name der Tochter], die hatte da eine Mittelohrentzündung. Ich hätte ja im Endeffekt rausgehen müssen aus der Kur und mich ums Kind kümmern müssen. Ne - die Kinder waren noch sehr klein, die konnten auch noch nicht über Mittag in der KiTa bleiben. Die Eingewöhnung hat meine Mama gemacht

I: mhm

Frau C: und so alles. Und ich hatte halt ein wenig mehr Zeit für den Großen. mhm - das war so im Endeffekt die erste Kur. Und dann denke ich: Ach, das hat mir so gut getan, ne - und da bin ich einfach drangeblieben, dann (gemeinsames Lachen)Die Kurberaterin kam auch regelmäßig dann auf mich zu, immer wenn es nach drei Jahren: Wie schaut's denn aus? Und regelmäßig also im Vierjahresrhythmus war ich eigentlich jetzt zur Kur. mhm - Das nächste Mal war ich dann in [Stadt an der Nordsee]. Da hatte ich dann nur die Kleinen dabei. Der A war damals gerade vierte Klasse. Der war damals beim Papa geblieben - auch natürlich schwierige Situation wieder, aber ich habe gesagt: Irgendwo müssen die mal zurückstecken, und ich brauche jetzt meine Zeit für mich. mhm - und das war auch gut so. Die haben das gemeistert, natürlich anders als ich jetzt zum Beispiel, ne - ja - War auch eine gute Kur, erholsam. Ja, und das - man hat halt Zeit für sich. Das ist so - die Kleinen waren damals schon sechs. Also, ich glaube, das war kurz, ehe sie in die Schule gekommen sind, muss das gewesen sein. Die waren halt relativ selbständig. Obwohl sie sich jetzt nicht so wohlgefühlt haben, weil es einfach - ähm - die Kinder haben nicht gepasst so,

I: Ja

Frau C: ne, die anderen Kinder, das war jetzt nicht so - gerade für den [Name des Sohnes] zum Beispiel, es waren viele Mädchen. Er hat kaum jemanden gehabt, mit dem er da agieren konnte. Das war also ein bisschen schwierig für ihn. Ne, dann bin ich vier Jahre später nach [Stadt in Bayern]. - ähm - aufgrund, weil die Kurberaterin mir das sehr nahegelegt hat. War für

mich auch okay. Und da hatten wir auch kurz davor die Situation, dass [Name des jüngeren Sohnes] nicht mitwollte, weil er halt wieder die Befürchtung hatte, dass es nur Mädchen sind. Die Beraterin und ich dann zuvor: Mensch, was machen wir denn jetzt? Der will nicht mit! Und da hat die Beraterin dann echt nochmal in der Kurklinik angerufen, wie denn die Konstellation mit den Kindern ist, ob Jungs dabei sind oder nur Mädchen. Und so, dass er im Endeffekt mitgekommen ist. Und das hat ihm super gefallen. A war damals - die Kleinen, die waren gerade damals zum/ im Übertritt, die werden zehn, elf gewesen sein, A vierzehn, fünfzehn, extrem schwierig. Ich hatte damals sehr viele Gespräche mit der Psychologin

I: Ja

Frau C: obwohl, die hat mir natürlich Sachen nahegelegt, was ich natürlich auf Grund der vielen Gespräche schon gut fand - wo es aber dann halt auch große Diskussionen mit meinem Mann gab, wie wir in Sachen A weiter verfahren (..) weil er halt einfach - ja - im Endeffekt gemacht hat, was er wollte.

I: mhm

Frau C: Es war schulisch schwierig und das Zwischenmenschliche schwierig - eigentlich alles (kurzes Lachen), alles war schwierig. mhm Nach dieser Kur haben wir dann entschlossen, dass wir den A ins Internat geben.

I: Ja

Frau C: Das war (unv.) auch noch mal so ein Einschnitt, mhm - ja - aber wir haben halt damals ja/ oder ich habe gesagt: Ich muss jetzt einfach mal an mich denken, weil ich hab mich aufgerieben zuhause mit den drei Kinder. Mein Mann ist nie dagewesen, der ist immer unterwegs gewesen. Der war im Endeffekt nur am Wochenende da.

I: War er beruflich viel unterwegs?

Frau C: Ja, Montag bis Donnerstag, ne. Da gab es auch immer viel Streit mit meinem Mann (..) mhm - weil er halt auch einfach nicht nachvollziehen konnte, wie ich zuhause agiere. Nur, ich muss ja schauen, wie ich klarkomme. Und wenn er am Wochenende gekommen ist, dann hat er gemeint: Jetzt machen wir mal, wie ich das will. Aber das ist wahrscheinlich so allgemein schwierig.

I: Typische Konstellation.

Frau C: Ja, ganz genau, ne - ja. Inzwischen hat sich das auch gebessert mit dem A, er ist jetzt neunzehn.

I: Ja
Frau C: Licht am Ende des Tunnels, sag ich mal. Ja, es klappt jetzt gut. Ja, und letztes Jahr bin ich dann nach [Name der Insel], ne - ja
I: Der Traum schlechthin
Frau C: Ja, vor allem ganz alleine - das ist halt für mich, ne. Es war einfach genial! Ich habe auch niemanden vermisst. Ich habe sogar vor Ende der Kur so richtig depri geschoben, sozusagen, weil ich weg musste. Ja, ich wollte nicht nach Hause. Ich wollte dableiben, ne. So, weil diese Insel, diese Ruhe, diese Abgeschiedenheit, keine Autos, keine Tagestouristen - einfach nur - ich war auch die ersten Tage wirklich nur da oben am Deich auf der Bank gesessen und nur - ja - aufs Watt geschaut. Die anderen sind da alle schon in die Stadt und bummeln und - ich brauche das alles nicht, ja. Und das ist auch jetzt so immer wieder, ne - ich möchte wieder nach [Name der Insel] einfach so. Also auch nicht immer unbedingt zur Kur, sondern einfach (..) mal raus. Jetzt wäre es eigentlich an Pfingsten geplant gewesen, aber gut - Pustekuchen -
I: Die Einrichtungen haben auch zu?
Frau C: Ja, ich wollte halt jetzt mit meinem Mann Urlaub machen oben ein paar Tage, aber dadurch, dass sich die Kinderbetreuung zerschlagen hat, dank Corona, die wären nach Frankreich gefahren. Habe ich da gesagt: Ich kann die Kinder nicht alleine lassen. Das geht nicht. Ich kann nicht da auf diese einsame Insel fahren, zehn Stunden weit weg, komme nicht runter, wenn irgendwas ist. Und das ist halt auch so etwas, was mein Mann nicht versteht, ne. Das ist etwas - nein, ich kann zwei Vierzehnjährige nicht eine Woche alleine lassen. Theoretisch natürlich könnte man den Großen als Aufsicht dalassen, aber da das ja schon immer schwierig war - so viel Vertrauen ist halt dann doch noch nicht da - ne - ja - ne - Und das sind so die vier Kuren - ja (..) Es war jede für sich gut. Es gab auch immer wieder so Kuren, gerade in [Stadt in Bayern], wo ich dann nachgedacht habe: Will ich überhaupt so weitermachen? Also auch in Sachen der Beziehung jetzt, ne, wo es dann immer so einen Schnitt gegeben hat, auch gerade durch diese vielen Gespräche mit der Psychologin - Ja, man schiebt es halt dann immer so auf die lange Bank. Und ja - lässt man es so laufen oder nicht mit den Kindern und so? Ja, im Nachhinein ist es dann immer noch Laufenlassen, aber es

kommt halt immer schon mehr jetzt auch der Punkt, wo ich sage - wie Sie halt jetzt - Will ich so weitermachen? Bei Ihnen ist es halt das Berufliche,

I: ja

Frau C: bei mir ist es eher so das Zwischenmenschliche so - ne. Da haben die Kuren natürlich auch immer so einen Anstoß gegeben dazu, ne - ja. (..)

I: Inwiefern?

Frau C: Ja, ob ich halt mit der Beziehung so weitermachen möchte. Wie waren ja auch damals nach der [Stadt in Bayern]-Kur bei einer Erziehungsberatung wegen dem A (..) Hat aber im Endeffekt auch nicht viel gebracht. Das ging, das ging dann auch in - in Richtung Eheberatung noch ein bisschen so. Ja, aber irgend/ ist es/ man ist jetzt da auch nicht weitergekommen, ne. In Sachen Erziehungsberatung, weil halt auch einfach mein Mann und ich, wir saßen da, und das Kind hat es gar nicht interessiert. So - und in Sachen Ehe dann gibt es halt immer wieder so Knackpunkte - wie - Mein Mann zum Beispiel hätte das Kind schon zwei Jahre eher ins Internat getan, vielleicht sogar drei Jahre eher. Aber, und da sind wir wieder bei dem Thema, dass er das Kind eigentlich nicht wollte. (..) Er hätte theoretisch, wenn es nach ihm gegangen wäre, würde es auch die Zwillinge nicht geben. Und das ist halt, was auch immer in der Beziehung schwierig ist, wenn da so ein Stein im Endeffekt im Weg liegt, den man immer irgendwie - wo man drüberspringen muss. Ja - ja - es ist schwierig - würde ich sagen - ja. (3) Ja (4) Das war halt im Moment erst das, was ich jetzt so auf die Schnelle jetzt

I:(lacht) Sie können gerne Schleifen drehen. Also es - Ich habe Zeit.

Frau C: Ja, ne - es geht ja speziell um die Kuren

I: Es geht um alles.

Frau C: Es geht um alles - ja. Also zum Thema "Großer" könnte ich Stunden erzählen. Ja - ja, er war halt schon als kleiner Junge schwierig. Wie gesagt, es ging ja auch einfach, weil er nicht von beiden Seiten so gewollt war. Also ich war im fünften Monat, und da hat mein Mann noch gemeint: Wollen wir das Kind wirklich bekommen? Hallo! - Ja -ne -ja das ist so - ja. Und er war halt deshalb, ich glaube, immer schwierig. Und ich hab so viel Kämpfe mit dem A gehabt, die mich natürlich auch total fertiggemacht haben. Und ich

habe halt keine Unterstützung bekommen. Und wenn er am Wochenende da war, dann im Endeffekt auch nicht, ne. Dann war natürlich auch diese doppelte Befrachtung da, sag ich jetzt mal, ne (..) Also ich bin froh, dass ich meine Zwillinge habe. Die komplett anders sind. Das war natürlich schon eine Aufgabe. Der A musste um halb neun oben im Kindergarten sein. Es war ja niemand da, der mir den A hochgebracht hat. Die Zwillinge mussten früh raus, die mussten fertig sein, Flaschen mussten gegeben sein, die mussten ja mit. Ja - und das sind alles Sachen, die halt mein Mann auch nicht sieht, was das für eine Aufgabe ist, für ein Kraftakt. Die Männer können sich das irgendwie überhaupt nicht vorstellen. Und dann natürlich auch noch mit so einem Kind, was schon schwierig ist - ne - der A ist nämlich wahnsinnig intelligent. Wir haben ihn mal testen lassen. Das ist der reine Wahnsinn, der hatte die Grundschule, ich glaube, mit eins sechsundsechzig abgeschnitten. Logischerweise - ja, das Kind muss aufs Gymnasium. Ich sage: Ich weiß es nicht, ich bin mir da nicht so sicher, weil er schulisch halt so, so pillepalle gemacht hat, ungenau gearbeitet hat natürlich, theoretisch hätte er wesentlich besser sein können. Mein Mann wollte halt, dass er aufs Gymnasium geht. Naja, das ging von Anfang an nach hinten los. Schon in der fünften Klasse Vierer, Fünfer, die sechste hat er gerade mit Mühe und Not geschafft. In der siebten musste er dann in die Nachprüfung - die er nicht geschafft hat. Er hat sich echt die Ferien hingesetzt, muss ich sagen, das hat er schon gemacht. Er hat es aber nicht geschafft dann. Und da haben wir auch schon zu ihm gesagt: Mensch A, willst du nicht vielleicht doch auf die Realschule wechseln? Nein, ich will da bleiben! Und da hat er sie halt wiederholt. Das lief aber auch nicht besser, Es war genauso. Er hat nichts gemacht für die Schule. Und dann kam halt die Zei/ Konfirmation, da kam der PC (..) Da hat er die Nächte durchgezockt, nebenbei mal fix was gegessen, für die Schule nichts mehr gemacht. Und dann war ja die Zeit, wo ich auf Kur bin, wo er Anfang achte Klasse war. Und dann lief es in der Schule erst recht nicht mehr. (..) Die Psychologin hat gemeint: Lassen Sie ihn, er ist vierzehn Jahre alt. Er wird irgendwann merken, dass es ihm nicht gut tut. (..) Das habe ich natürlich mit meinem Mann dann am Telefon natürlich auch - ähm - besprochen. Der sagte: Das kann man doch nicht machen, das geht doch nicht! Und du kannst doch nicht ihn so

machen lassen! Wo ich natürlich - je/ nach jedem Strohhalm gegriffen habe. Und wenn die Psychologin sagt: Lassen Sie ihn einfach! Dann probieren wir es halt. Aber irgendwo war dann auch ein Punkt für mich, wo ich gesagt habe: Nee, es geht nicht mehr. Es geht nicht mehr! Ich kann ihn nicht - ähm - nächtelang durchzocken lassen, vollkommen übernächtigt. Der isst ja nichts, der geht nicht raus - ja (..) Im Nachhinein hat er dann gesagt, er war echt spielsüchtig schön. Das hat er irgendwann dann zugegeben, der A - in späteren Jahren. Und daraufhin haben wir dann auch gesagt, wie gesagt, das Internat. In der Schule war es dann auch so, wo ich dann wieder beim Lehrer war - die haben dann halt auch gesagt: Sie müssen irgendetwas machen, es geht so nicht weiter. Er hat nur noch Fünfer, Sechser geschrieben. Ich glaube auch, er hat das nur aus Protest gemacht - nichts gemacht, Fünfer, Sechser (..) Und - ja, dann ist er im Endeffekt aufs Internat gekommen nach [Name der Stadt]. also, nicht so weit weg, er ist jedes Wochenende nachhause/ er hat es natürlich nicht verstanden, er wollte das auch nicht. Aber da hat halt auch schon wirklich Wirkung gezeigt, dass er trotz allem schon Respekt vor mir hat, und es wird gemacht, was ich sage. Wir sind dann zum Beispiel mal einen Tag nach E-Stadt gefahren, um uns das anzuschauen: Nein, ich komm nicht mit! Das kannst du nicht machen! Ich hab Nachmittagsunterricht! Ich sagte: A, notfalls komme ich in die Schule und hole dich aus dem Klassenzimmer raus. Und er wusste, dass ich das mache. Ich bin da ein bisschen eher rabiat. Weil ich sage, wenn ich etwas will, dann setze ich das durch. Weil, anders geht es auch gar nicht in dieser Situation, in der ich einfach stecke. Er kam natürlich dann, ne. Ja, das hat ihm natürlich nicht gefallen, das im Internat dann und alles, aber - wir haben es durchgezogen. Und im Nachhinein hat er sich auch wohlgefühlt mit dem ganz/ war ein reines Jungeninternat - mit den ganzen Jungens da, hatte seine Kumpels, seine Freunde - er stand dann auch echt am Sonntagabend um halb sechs: Können wir fahren?

I: Okay

Frau C: Ne (..) Ja, also das erste Jahr war gut im Internat - schulisch ist es nicht besser geworden. Der ist dann während der Internatszeit auf die Realschule in [Name der Stadt] gewechselt - was jetzt eigentlich auch nicht so - angedacht war, weil das Gymna/

äh - das - äh - Internat ist eigentlich nur für Gymnasiasten gedacht. In Ausnahmefällen - gut, aber er war ja schon drin (lacht)
I: Ja
Frau C: Ähm - und dann ist er auf die Realschule, und da lief es dann - ja, so lala - muss ich sagen - war o.k. - ne - ja. (.) Dann kam allerdings nach dem ersten Jahr so ein bisschen der Umschwang - es ist halt ein reger Wechsel in dem Internat drinnen. Die Freunde waren teilweise weg. Und dann war es schon schwierig. (..) Es ging los an dem ersten Abend, als wir ihn wieder runtergefahren haben, da hatte ihm ein Kumpel telefonisch schon mitgeteilt, dass die Zimmeraufteilung nicht so ist, wie er sich das vorgestellt hat oder wie die Jungs sich das vorgestellt hatten. Er hätte auch, weil er da unten natürlich auch sich so einige Dinger erlaubt hat - ist halt einfach so in ihm drin, weiß nicht. Immer gegen, kontra (.) Ja, und da hat er echt einen riesen Aufstand gemacht da in dem Internat. Wir waren da in dem Zimmer von dem Rektor drinnen. Nein, ich geh da nicht mit rein in das Zimmer! Nein, ich bleib hier auf dem Flur! Notfalls schlaf ich hier auf dem Flur! (.) Ich habe versucht, noch mit ihm zu reden, aber (..) er - also, der hat da echt rumgeschrien - die ganzen Eltern alle drumherum. Meinem Mann war das natürlich übel peinlich. Der schaut dann immer sehr, was der Eindruck ist, was die anderen denken. Und wo ich sage: Hier sind wir wichtig und nicht die anderen. (..) Ja - und dann haben wir den A dann einfach dort gelassen. Was wollte ich machen? Ich habe gesagt: Hier, ich nehm dich nicht wieder mit. Ich musste da hart bleiben, ne. Es geht nicht anders. Jetzt guck dir es halt einfach an, mit wem du da zusammen bist. Und der Rektor hat auch gesagt: Das ist jetzt eine Probezeit. Das kann man immer wieder ändern. Das ist jetzt nicht fix fürs ganze Jahr oder so. Ne, ja, und dann haben wir ihn im Endeffekt dann dort gelassen. Das war schon schwierig.
I: Das glaube ich. Wie war das für Sie?
Frau C: Hart. Das war schon hart, ne, weil ich halt auch immer keinen Rückhalt bei meinem Mann hatte, ne. Äh - mein Mann, das ist halt - der kann auch mit dem A nicht reden. Also - der A hört nicht auf meinen Mann. Das ist - ich sag es jetzt mal ein bisschen krass - im Endeffekt für den A keine Respektsperson, ne. Immer, wenn irgendetwas ist, muss ich mich drum kümmern. Und ich muss durchsetzen, was Sache ist. Ne. Er sieht das natürlich nicht so.

(..) mhm, aber es ist einfach Fakt jetzt, ne. Der A auch - der ist irgendwann/ Da gab es wieder Ärger. Handy - die mussten ihr Handy abends abgeben, die Kinder. Und - da haben sie natürlich dann das Fake-Handy abgegeben. Und ich habe dann aber gesehen, dass der A noch online ist. Ich bin dann halt so eine, ich rufe dann - ähm - bei den Aufsichtigen, bei den Lehrern an, die abends da sind: Warum ist der A noch online? Natürlich gab es dann Ärger, natürlich: Wie kannst du das machen? Kannst du doch nicht machen, kannst doch nicht da anrufen! Der kam jetzt und hat mir das Handy abgenommen! Mein Mann hat gesagt: Das kannst du doch nicht machen! Sag ich: ja, natürlich kann ich das machen. Es geht um gewisse Grundsätze hier. Am nächsten Tag hat sich der A früh in den Zug gesetzt und ist nach Hause gefahren. Das darf er natürlich nicht. Er kann nicht einfach das Internat verlassen. Und nur, weil der eine Lehrer ein gutes Wort für ihn eingelegt hat, ist er nicht geflogen. Und ich war halt wieder Na...(unv.), ich sagte: Ich muss den A ja wieder irgendwie da runter kriegen. Ich sag: A, das geht nicht. Komm, steig ein, ich bring dich jetzt wieder runter. (..) Ne (..) Also das habe ich nicht mit Engelszungen reden müssen - mein Mann war wieder nicht da - wie immer!

I: Hui

Frau C: Ja - und dann habe ich ihn halt wieder runter gebracht. Das sind alles so - Und der A hatte auch oft Konflikt mit dem Gesetz schon. Der stand schon zweimal vor Gericht. Wer musste immer mit? Das war immer ich. Das sind alles so Sachen. (..) Sozialstunden - hat er bekommen. Und die wurden - meiner Meinung nach - müssen die so - es ist eine Strafe. Und hat die auch so angesetzt zu werden. Und da kann es nicht sein, wenn er irgendwo - was weiß ich - Rasen mähen muss, dass die das so locker sehen und sagen: Ach naja, dann kommst du halt morgen, wenn du heute jetzt nicht magst oder so, ne. Und ich schreibe dir halt drei Stunden auf, obwohl du eigentlich nur eine Stunde da warst. Und da hab/ ruf ich halt auch bei dem Verein an und sag: Was ist denn da los? Das ist eine Strafe. Der lernt das doch nie, wenn er überall sich so durchschlängelt. Natürlich kam der A dann hoch: Hast du da angerufen? Was bist denn du für eine Mutter? Ich sage: Ja, A, ich habe da angerufen. Mein Mann sagt: Du hast doch nicht angerufen, oder?! Ich sage: Doch, ich habe da angerufen. (..) Das sind so Sachen, wo ich natürlich im Nachhinein jetzt - ist schon

richtig gewesen. Deshalb hat auch der A Respekt vor mir, und er weiß genau, woran er bei mir ist. Aber mein Mann, das ist halt immer so hintenrum und schauen, wie man am besten sich durchlavieren kann. Und das zeigt sich halt immer wieder. (..)

I: Lebt er sozusagen das vor, was Sie bei - bei Ihrem Sohn - ähm - nicht dulden wollen?

Frau C: Ja, ja, ganz genau. Und das ist schon schwierig, ne. (.) Ja, wie gesagt, ich könnte Bücher schreiben (lacht). Ja, das ist so, was soll ich sagen? - der Typ halt. Also der ist zum Beispiel in die [Name des Gebäudes] eingestiegen, in die abgebrannte [Name des Gebäudes], ne. Dann haben wir eine - ich weiß nicht, wie war denn das? Es war Volksfest, da sind sie da vorbei. Komm, da steigen wir jetzt ein! Meinen A erwischen sie natürlich. Und da kommt der Anruf: Sie können Ihren Sohn bei uns abholen. (4) Mein Mann sollte mit dem A an dem Tag in den Urlaub fahren nachts, an die See, weil ich mit den zwei Kleinen, wir sind eine Woche später nachgekommen, weil die etwas anderes vorhatten. War auch wieder ein Zugeständnis von mir. Und dann haben wir ihn dann abgeholt. (...) Und dann meint A: Na, dann kann ich ja jetzt wieder gehen! Ich sage: Du gehst jetzt nirgendwo hin! Wir haben dich gerade von der Polizeiwache abgeholt! Hör mal, geht's dir zu gut? Du gehst jetzt nirgendwo hin! (3Sek. unv.) Ne, mein Mann hätte ihn wahrscheinlich gehen lassen oder hat sich nicht durchgesetzt. Und dadurch hat er ja auch die ersten Sozialstunden bekommen. (...)

I: Ja, ja

Frau C: Der ist dann mit meinem Mann nachts an die See gefahren. Und er hat die ganze Woche, wo ich nicht da war, hat er sich nicht aus seinem Zimmer bewegt, aus dieser Ferienwohnung. Dann sind wir eine Woche später mit dem Zug nachgekommen. Das sind alles so, so kleine Sachen, ne. Weil ich habe gesagt: A, wir gehen jetzt an den Strand. Du kommst dann nach. Und wenn du dein kleines (lachend) Arschloch nicht dann auch an den Strand bewegst, kannst du vergessen, dass du ein paar Tage eher nach Hause fahren darfst, was abgemacht war. Er kam. Der kam. Aber das ist halt so: Er war eine ganze Woche mit meinem Mann. Und mein Mann war, hat die ganze Zeit alles alleine gemacht. Und er hat den A nicht dazu bewegen können, irgendetwas mit ihm zu machen. Und das ist so was, wo ich sage: Das kann nicht sein, das geht nicht! (6)

I: Das hört sich alles furchtbar anstrengend an.
Frau C: Das ist furchtbar anstrengend! Das ist ganz schlimm! Und wie gesagt: Das Problem - man vergisst das auch im Laufe der Jahre alles.
I: Bis dann jemand kommt und sagt: Erinnern Sie sich mal, ne.
Frau C: Wir waren im Urlaub, natürlich nur zu viert, waren in [Stadt in Norddeutschland]
I: Entschuldigung, was heißt zu viert? Ohne Papa.
Frau C: Nee, ohne A. (..) Weil, der war damals schon sechzehn, schwierig ja, gut, probieren wir es halt mal wieder, ne. Da rufen uns die Nachbarn an, warum denn der [Automarke] so schief in der Parklücke steht. (4) (schnauft) Hat er sich nachts das Auto ausgeliehen. Er war sechzehn. Er hat ein paar Kumpels zu Besuch gehabt. Hat er sich den Dienstwagen von meinem Mann ausgeliehen und haben da nachts eine Spritztour gemacht. Der war total schief dringestanden in der Parklücke. Die Nachbarn haben noch lange hinterher: Rufen wir ihn an oder rufen wir ihn nicht an? (unv.) gerade, wenn es ums Auto geht. Ja, das müssen wir machen, haben sie gesagt, wir müssen anrufen, das geht nicht! Wir waren gerade im Tierpark in [Stadt in Norddeutschland]. Mein Mann ist/ hat sich im Kreis gedreht und, wenn wir nicht mit dem Zug oben gewesen wären, der hätte sich ins Auto gesetzt und wäre runtergefahren. Und der A war sich halt auch keiner Schuld bewusst. Der stand komplett schief drinnen, auch - äh - Fenster offen, alles, ne - Es hätte alles Mögliche passieren können, ne! Es ist ja - ne - ist ja nicht einmal, dass sie - ihre Schuld sind oder so - vor allem gefahren ist er ja, er hat den Führerschein auf Probe gehabt. Wenn da was passiert wäre!
I: Zum Glück nicht
Frau C: Alles so Dinger - und vor allem, ne, es war ja auch der Dienstwagen von meinem Herrn. Der A war sechzehn. Und das sind alles solche Dinger, die er sich da erlaubt hat (..) ne - das ist so - ne - schwierig! (4) Und der A hat - also, muss ich ihm zugutehalten auch trotz allem - er hat seine Kumpels nicht verpfiffen. Er hat nicht gesagt, wer gefahren ist. Wir haben dann zu ihm gesagt: A, du kannst demjenigen bitte sagen, wir möchten mit ihm reden, ne, wir können das im Guten klären, zuhause, ne, privat, oder wir müssen zur Polizei gehen. Das geht so nicht! Naja, im Endeffekt standen dann irgendwann mal zwei Dorschel vor der Tür (lacht), und wir haben das

klären können. - (leise) Wie gesagt, das ist so (..)(normal) Und deshalb ist er halt auch schwierig, ihn jetzt wirklich allein zu lassen, zum Beispiel ihm die Aufsicht über seine Geschwister oder so. (4) Hatte ich Bauchweh dabei. Also, inzwischen läuft es. (...) Ja, er hatte - er kam dann nach anderthalbem Jahr Internat, er möchte gerne wieder nachhause, hat das Gespräch mit uns gesucht. Also, wenn er etwas will, dann weiß er schon, wie sich da/ zu benehmen hat.

I: Er hat bestimmt einen unschlagbaren Charme.

Frau C: Ne, kam er halt auf uns zu und wie: Ja, A, ich weiß nicht. Müssen wir nochmal reden. Also wir haben dann auch mit der Psychologin, mit der wir die Erziehungsberatung hatten, darüber gesprochen. Sie hat uns auch empfohlen dann: Ja, machen Sie es. Er ist aber noch weiterhin in [Name der Stadt] in die Schule gegangen - er wollte auch weiter in [Name der Stadt] in die Schule gehen - (..) bis halt dann - irgendwann hat er gemeint, er möchte dann doch die Schule wechseln. Und er hätte aber nur noch ein Jahr in E-Stadt gehabt. (..) Also die zehnte hätte er nur noch gehabt. Und da haben wir gesagt: A, wegen einem Jahr lohnt sich das doch jetzt nicht, nochmal die Schule zu wechseln. (..) Und ich bin nach wie vor der Meinung, dass er das extra so gemacht hat. Er hat das dann - tatsächlich die neunte Klasse versiebt, ist hocken geblieben, sodass er im Endeffekt zwei Jahre noch hatte, dass wir gesagt haben: Naja gut, dann - noch zwei Jahre nach [Name der Stadt] fahren im Endeffekt, wo er hier in [Name der Stadt] wohnt, wo aber hier auch im Endeffekt eine Schule war. Also ich - ich bin nach wir vor der/ der hat das absichtlich gemacht. Dann hat er die Neunte ja auch nochmal wiederholt, ne, und die Zehnte jetzt, hat er mit Bravour hingekriegt. (..) Das ist der Wahnsinn! Da hat er jetzt gezeigt, was er im Endeffekt wirklich kann, ne, ist jetzt auf der FOS, hat einen guten Zweierschnitt hingelegt, mit dem er nicht zufrieden ist. Er hat sich gar - in Geschichte ist er dann in die mündliche Prüfung noch rein, weil er eine bessere Note haben wollte, weil er nicht zufrieden war. (..) Also - er kann (3) Und ich bin natürlich so froh, dass er jetzt endlich gemerkt hat, was er will, wofür er das macht, dass er das nicht für uns macht sondern für sich. Und auch so im ganzen Allgemeinen halt so (2 W unv.) Jetzt geht es super, er räumt oft die Küche auf und alles. Also wenn er kocht, er kocht sich

auch selber schon alles Mögliche, macht sauber, sagt auch, wohin er geht und wann er wieder da ist, Übernachtung und alles. Also bin ich schon echt froh, dass er da jetzt so die Kurve gekriegt hat, muss ich sagen. (3) Also ist mir schon ein Stein vom Herzen gefallen. Aber das waren schon harte Jahre, und deshalb habe ich auch wirklich diese Auszeiten immer gebraucht. Das sind ja nur so Kleinigkeiten, die ich da jetzt so erzähle, ne

I: Also, das hört sich ja so an, das fordert übermenschliche Kräfte, da durchzuhalten und immer wieder sich zu überlegen: Was mach ich jetzt? Wie mach ich das? Mach ich es richtig? Diese Zweifel aushalten.

Frau C: Ich hätte mir auch, muss ich sagen, von der - von dem Gymnasium damals hier mehr Unterstützung erwartet. Weil die haben ja gesehen, was da läuft, und da kam aber nichts, muss ich sagen. Also wenn ich nicht immer hingegangen wäre - Elternsprechtag oder direkt zu den Lehrern oder so (..) da kam halt nie was. (..) Äh - und das - ähm - fand ich ein bisschen traurig, muss ich sagen - ja - ja - .Einmal hat mich ein Lehrer angerufen - ähm - da hat er wohl - ähm - Nacharbeit am Freitag haben müssen. Und der Lehrer hat aber mitgekriegt, dass der A daheim nichts gesagt hat, dass er zur Nacharbeit muss. Und da hat mich dann der Lehrer angerufen und gesagt: Frau [Name], wissen Sie, wo Ihr Sohn am Freitagnachmittag war? Ich sage' Naja, zu mir hat er gesagt, dass er in der Stadt ist, noch ein bisschen bummeln mit seinen Freunden. Und der Lehrer hat gemeint: Mh mh, der hatte eine Nacharbeit bei mir. Und da hat der Lehrer nämlich mitbekommen, wie der A mit seinen Kumpel gesprochen hat: Meiner Mutter hab ich gesagt, ich geh in die Stadt, die weiß nichts davon. Da war natürlich der erste Direktoratsverweis fällig. Also (..) das ist so (..) ne (.) und wieder war mein Mann nicht da. (lacht) Ne, ich bin dann total aufgelöst erstmal zu den Nachbarn, weil der, der Nachbar ist auch Lehrer an dieser Schule

I: Ja

Frau C: Und der hat dann nur gesagt: So, [Name], wenn es dich beruhigt, der A hat keinerlei kriminelle Energie, bei ihm kommt alles raus. Da sage ich: Schön [Name des Nachbarn], das beruhigt mich. (3) Das sind so - ne - ein andermal war er schon in E-Stadt in der Realschule. Hat er sich von einer Freundin früh entschuldigen lassen. Die Freundin hat in meinem Namen angerufen in der Realschule

und gesagt: Meinem Sohn geht's heute nicht so gut, er kommt heute nicht. Und der Sekretärin ist das halt am zweiten Tag ein bisschen komisch vorgekommen: Das ist aber eine junge Stimme, und das ist doch nicht dem A seine Mutter. Dann hat die mich angerufen. (3) Da hat der A im Nachhinein gemeint: Du bist ja so ne Rabenmutter! Du lässt mich ja, auch wenn's mit schlecht geht, in die Schule fahren! Weil ich natürlich logischerweise schon so meine Erfahrungen gemacht habe. Und angeblich - also ich meine, er hatte wieder die Nächte durchgezockt, war natürlich müde dann früh. Angeblich hat er dann - haben ihn Kumpels im [Name eines Gymnasiums]in die Schwimmhalle gelassen. Und dort hat er sich hingelegt und geschlafen, weil es ihm so schlecht ging. (5) Ja, ich habe dann nur den/ wo dann der Anruf von der Sekretärin kam, hab ich: A, ich kann dir jetzt nur empfehlen, dass du jetzt ganz schnell nach [Name der Stadt] in die Schule fährst und noch das Beste aus der Situation machst. Nein, das stimmt nicht, mir geht's gu/ nicht gut und ich geh jetzt zum Arzt! (..) Der Arzt hat natürlich - der hat ihm natürlich nen Zettel gegeben dann. Aber im Endeffekt (..) war er einfach übermüdet, ne. Und in [Name der Stadt] hat er halt den nächsten Direktoratsverweis bekommen. - Und der Rektor dort war schon eine Unterstützung, ne, mit dem habe ich auch viele Gespräche geführt, aber im Endeffekt - es kann dir niemand helfen. Wenn du so ein Kind hast, was gegen alles rennt und immer nur kontra - bekommt man keine Unterstützung. Ich war da auch im Jugendamt, waren wir auch schon zum Gespräch. Natürlich saß der A da bockig - Also mein Mann war dann auch dabei (..) war aber auch schon wieder eine schwierige Situation. Aber die Frau damals im Jugendamt hat auch gemeint: Das Problem ist, wenn das Kind nicht will, haben wir keine Chance. Wir können nichts machen. Der A wollte ja auch mit sechzehn damals ausziehen, wo das Ding war mit dem Auto damals zum Beispiel, waren verschiedene andere Sachen noch, er hatte Party gemacht und (..) ja (.) aber wenn das Kind nicht will. Und er wollt dann ausziehen. Und ich habe zum A gesagt: A, wie soll es denn weitergehen? Weil wir haben nicht mehr miteinander kommuniziert, nicht mehr miteinander gesprochen, überhaupt nicht mehr, es war Funkstille. Ja, ich will ausziehen!. Daraufhin habe ich dann das Gespräch im Jugendamt angeleiert. Natürlich gibt es dann schon so betreutes Wohnen, ne, aber das wollte natürlich mein A auch nicht (lacht) mit da jemand (lacht) und

- ja - im Endeffekt - ja - wie gesagt, es ist jetzt so langsam wieder - besser geworden - aber es hat schon gedauert. Es gab auch immer wieder natürlich paar so Situationen, wo ich auch ausgetickt bin. Steh ich auch zu, ne. Wenn er zum Beispiel seinen Vater einfach so herausfordert, ne. Und da hat er, wie gesagt, da geht nichts. Wenn mein Mann zu ihm etwas sagt, das funktioniert nicht. Das ist nicht so - ne. Ich hatte da auch einen Wutanfall - Esstisch war gedeckt, ne, er sollte irgendwas machen, der A, ich weiß es nicht mehr. Und da hab ich in meinem Wutanfall, hab ich die Teller genommen und die auf den A draufgeschmissen. Und das war mir alles so scheißegal. Aber irgendwann muss das ja auch mal raus. (..) Das ist so - ja - ja - ne - und dort hab ich auch damals gesagt: Ja, wir geben ihn jetzt ins Internat, weil - ich konnte auch einfach nicht mehr (..) - ähm - weil, es war einfach anstrengend, ich hab mir/ ich muss jetzt auch mal an mich denken. Es sind noch zwei andere Kinder da, die immer ins Hintertreffen kommen, die das natürlich auch immer mitbekommen, was da los ist, ne - und das geht so nicht weiter. Und es ist einfach so - es ist traurig, aber die Wochen, wo der A im Internat war, die waren wesentlich ruhiger. (..) ne (.) Es ist Fakt einfach gewesen. Ne, es ist traurig, aber - es ist halt manchmal so. (4) Ja, also (.) da braucht man sich nicht wundern, wenn man die grauen Haare (lachend) übertönen muss - ne - ja - schwierige Situation immer. (..) Es ist halt auch jetzt - es - Bezug auf die Kleinen jetzt - geht ja der Gro/ der Kl/ [Name des jüngeren Sohnes] fängt jetzt natürlich auch am PC - zockt natürlich jetzt auch gerne und so - Handyzeiten tu ich halt begrenzen, hab so ne App, wo er halt nur ne bestimmte Zeit, auch die Kleinen, ans Handy dürfen. Worauf die gesagt haben: Nur weil der A so immer so viel Scheiße gebaut hat, müssen wir dafür büßen. Wir machen das doch alles ganz anders. Und ich sag: Ja [Name des jüngeren Sohnes], das glaube ich dir, aber - mhm - das ist halt so. Ich kanns jetzt nicht ändern - ne (.) ich versuche jetzt schon immer, denen ein bisschen mehr Freiheiten zu geben. Denn auch - es ist halt schwierig. Weil ich Angst habe, dass es auch wieder in diese Richtung gehen kann. Weil die zwei Kleinen, die machen ihre Schule super, da gibt es gar nichts. Auch wie jetzt Homeschooling - die haben wirklich jeden früh hingesetzt und ihre Hausaufgaben und ihre Schule gemacht, da gibts gar nichts, ne. Also manche, die haben halt dann wirklich bis um elf

und um zwölf geschlafen und dann mal so ein bisschen pillepalle gemacht (..) die haben sich hingesetzt und ihre Schule gemacht. (4) Das lief von Anfang an ganz anders. (..) Aber ich bin echt froh, dass beim A jetzt (..) dass er sein Zeug macht. (4) Und der sagt jetzt eigentlich auch schon meinem Mann mal die Meinung - wie der Hase im Endeffekt läuft. (.) Ja - ne - also, er hat ihm auch irgendwann zu ihm gesagt: Du bist doch eh nie da! So, das ist jetzt traurig, aber - aber ich kenne auch Väter, die sind auch nur am Wochenende da, die haben ne andere Beziehung zu ihren Kindern. Man kann das auch anders gestalten - mhm - sicherlich ist es schwer, die ganze Woche unterwegs zu sein, aber es ist auch schwer, die ganze Woche sich um drei Kinder kümmern zu müssen. Ich habe ja auch dann wieder angefangen mit Arbeiten - also die Zwillinge, die waren dreieinviertel, da habe ich wieder angefangen zu arbeiten. - ja - mhm- ja - ne

I: In dieser ganzen Situation?

Frau C: Ja - hab auch früh , wo der A dann krank war, wo er noch alleine war, dann hab ich den zu meiner Mutter gefahren, damit ich auf Arbeit nicht ausfalle. (3) Weil das muss man ja auch alles noch sehen. Dann musste ich immer abends bis um sieben arbeiten, da hatte ja keine KiTa mehr offen, ne. Da hab ich mir natürlich ne Tagesmutter gesucht. Mein Mann musste dann immer samstags auf das Kind aufpassen, na, das war schon ein Akt. (.) Der A ist mir teilweise früh dann nachgerannt, (..) wenn ich auf Arbeit bin, weil er nicht beim Papa bleiben wollte. (7) Ja (3)

I: Nicht einfach.

Frau C: Nee, das ist nicht einfach, ne. Ja und in dem ganzen dessen jetzt - ist es halt auch so, dass - ähm - halt die Kur natürlich auch ihren Teil dazu beikam und diese ganze Situation, und es ist auch immer wieder zu Reibereien zuhause gekommen - ja- dass ich halt jetzt auch entschieden habe, dass ich mich von meinem Mann jetzt trennen werde, weil ich sag jetzt einfach: Ich will das nicht mehr. - Ich - das ist so - ich hab jetzt die ganzen Jahre so im Endeffekt - ne - musste ich ja im/ alles alleine so und gucken - und irgendwo ist dann ein Punkt erreicht, wo ich gesagt habe: Ich will jetzt mal für mich auch was tun. Ich seh mich auch nicht mehr - also dass geschaut wird, was für mich wichtig ist. (..) Und - ja, es hat lange in mir gearbeitet, viele Jahre schon. Und jetzt hab ich so nen Punkt

erreicht, wo ich gesagt hab: Nee bis hierher und nicht weiter. - Und - ja, ich fühl mich jetzt auch gut damit, muss ich sagen, so wie es ist. (6) Die Kinder verstehen es auch - gerade der A. - Zuerst einmal ist es traurig, aber er versteht mich. Und wenn ein Kind dann schon sagt, es versteht mich, dann denke ich, dann ist es schon richtig so. (..) Und die [Name der (Zwillings-)Tochter] hat jetzt auch zu mir gesagt, sie findet es gut, ja.

I: Die geben ihren Segen dazu, also das wird offen kommuniziert von Ihnen?

Frau C: Inzwischen ja. Also (..) ich hätte es jetzt schon viel eher kommuniziert - ähm - mein Mann wollte das jetzt immer noch nicht, weil wir hatten jetzt Konfirmation (..) wo ich gesagt hab: Naja die Kinder sind ja keine kleinen Kinder mehr. Die spüren das auch, dass da irgendetwas im Busch ist. Aber das wollte mein Mann halt immer nicht wahrhaben, ne - und (..) aber ich - sehe es jetzt trotzdem, so ist es richtig. Und die Kinder haben dann, wo wir es ihnen dann gesagt haben, auch gemeint; ja, sie haben sich das schon gedacht - so - Die Kinder gehen ja auch manchmal an mein Handy, googeln mal irgendwas an meinem Handy. Und da hat [Name des jüngeren Sohnes] gemeint: Da im Suchverlauf hab ich da sowas schon gesehen so (.) Ne, (unv) heutzutage (lachend unv.) ne, aber ist ja - ja (..) Ich denke so, ja - es reicht. (3) So viele Jahre jetzt, wo es ständig irgendwelche Streitereien wegen allem Möglichen gab und ewige Diskussionen und - ja - wo ich halt gefühlt immer zurückgesteckt habe. Und was mir wichtig war, wurde halt irgendwie - nicht wahrgenommen oder wollte nicht wahrgenommen werden.

I: Aber Sie selber hatten es schon wahrgenommen?

Frau C: Ich ja, ja, ja - also ich war vor fünf Jahren schonmal so weit - und dann hab ich halt damals noch mal halt auch - wegen den Kindern nen Rückzieher gemacht (..) Aber jetzt zum Beispiel ist es so, wo ich sag: Nee, jetzt ist es so. Ich fühlte mich vor fünf Jahren zum Beispiel - war es vielleicht auch noch so ein bisschen wehmütiger: Mensch, wir haben so ein schönes Haus, wir haben es so schön hier, den Garten und die Kinder und alles und so, aber das sind jetzt so Sachen, wo ich sag: Die sind mir im Endeffekt jetzt egal. Wenn mir das jetzt egal ist, dann ist der Punkt erreicht, wo ich loslassen kann, wo ich sag: Ich brauch das nicht mehr. An sowas häng ich mich jetzt nicht mehr (unv.) - Das ist im Endeffekt

unwichtig, wenn es mir persönlich nicht gut dabei geht. (3) Für meinen Mann ist es schwieriger, er kann das nicht so nachvollziehen. (..) Er verstehts nicht. Letztens kam er auch mit nem großen Blumenstrauß. (3) Ich sag: [Name des Ehemannes], der Blumenstrauß ändert jetzt nichts daran - was die letzten Jahre hier schiefgelaufen ist. - Es ist ein bis/ zum Beispiel dieses Thema, ich wollte immer ne Hollywoodschaukel haben - äh - ich hätt gern nen Garten und les', les' halt gern, ne, bin so ne Leseratte, wenn ich mal Zeit hab dazu, ne. - Ach nee, wo soll denn die stehen? Ich sag: Na hinten im Eck, da haben wir ein schönes Stück im Garten. Da kommt auch zuerst der Schatten rum, da auf die Wiese, auf den Ra/ auf den Rasen - Mein Mann hat Angst um seinen Rasen, weil des Abdrücke macht dann. Ich sag: [Name des Ehemannes], das kann nicht sein, dass dir der Rasen wichtiger ist als der Wunsch deiner Ehefrau. Das ist so, so typisch so. Und das sind so Sachen - weil, Rasen ist sein Goldstück. Er hegt und pflegt seinen Rasen. Er ist jetzt aktuell auch in Kurzarbeit. Er hat halt auch viel Zeit natürlich jetzt, ne. Aber [Name des Ehemannes], das kann einfach nicht sein - sowas, ne, das geht nicht. Und er meint, er hat mir doch dann so ne Schwingliege geschenkt damals zum Geburtstag. Ja, das ist schön, aber ich wollte ne Hollywoodschaukel. Das versteht er halt nicht. (3) Also meine Bedürfnisse, die werden nicht gesehen. (..) Und ich finde, in einer Beziehung geht das nicht. (6) Und deshalb hoffe ich auch, dass ich schon bald wieder auf Kur kann (gemeinsames Lachen) wenn das alles wieder so - in geordnete Bahnen läuft, ne

I: Wann ist die nächste Möglichkeit?

Frau C: Theoretisch war ich letztes Jahr auch schon (lacht kurz). Aber gut, jetzt warten wir einfach mal ab. Ich hoffe auch einfach mal aufgrund der neuen Situation, dass ich dann vielleicht auch ein bisschen eher gehen kann, ne - ja - muss ich einfach schauen jetzt, wie es weitergeht. Notfalls, ich hab schon einen Plan, ich werde einfach irgendwann nach [Name einer Nordseeinsel] fahren. (3) Weil das war jetzt schon schade dieses Jahr. (.) Also das hat mir schon an der ganzen Corona schon am meisten wehgetan, muss ich sagen, dass ich nicht nach [Name einer Nordseeinsel] konnte. Dass - dass - dass ich das canceln musste - weil theoretisch hätte man ja wieder fahren dürfen

I: Ja

Frau C: aber wie gesagt, da ist ja die Kinderbetreuung weggefallen. Und bisher haben wir sie immer dann zur Oma gegeben, aber meine Mutter ist auch achtzig (.) die (.) wird auch nicht jünger, muss ich da sagen (unv) Nee, das geht nicht, nee. (..) Ja (..) ja, man fährt jetzt auch schon öfters mal zu zweit weg. Also wir warn vor kurzem mal ein Wochenende am Bodensee, einfach halt. (..) Man hat trotzdem - nicht, dass man dann später sagen kann, man hat's nicht nochmal versucht. Aber - es ist halt einfach die Luft raus dann. (..) Und wenn man innerlich dann soweit ist, dann bringt das alles nichts, ne. (3) Mein Mann sagt auch immer: Ach, lass uns doch zu zweit wegfahren. Ich sag: [Name des Ehemannes], wir haben aber nun mal drei Kinder. Und die Kleinen sind trotzdem erst vierzehn. Und da kann ich nicht die immer allein zu/ wo wir wieder bei dem Thema sind, Kinder, ne - das ist/ mach ich nicht. Das sind jetzt mal noch drei, vier Jahre - dann sind die eh - selbständig - flügge - ne (6) Also viele Baustellen und (..) aber ich sage immer: Ich hab es trotzdem geschafft!

I: In bewundernswerter Art und Weise. ich ziehe meinen Hut vor Ihnen.

Frau C: War nicht immer einfach.

I: Ich hätte nur noch eine Frage trotzdem, wenn ich nochmal darf - ähm - also mich würde nochmal interessieren, ob in diesen ganzen schwierigen Zeiten Sie das Gefühl hatten oder - einfach Menschen hatten,, die Sie da unterstützt haben. Oder ob Sie sozusagen jahrelang Einzelkämpfer waren.

Frau C: Ja meine Mama hat mich viel unterstützt. Die war halt - ähm - gerade anfangs war sie immer mal da - mal ne Woche oder so. Oder wie gesagt, ich konnte ja auch den A immer zu ihr bringen,

I: mhm (bejahend) Und die beiden konnten gut miteinander? Oder können gut miteinander?

Frau C: Ja, anfangs schon. Also, da hat er natürlich auch so seine Dinger gebracht, der A. Da hat er natürlich auch gezeigt, was in ihm steckt. Der hat sie mal zum Beispiel auf den Balkon ausgesperrt, ne - also - ja, aber das hat schon geklappt. In späteren Jahren waren dann eher die Kleineren da, ne - die waren aber auch dann immer zu zweit dort. Ja - ne - ja, und wo man sich im Endeffekt schon mal ausheulen konnte, hatte man schon so ein, zwei Personen - aber jetzt nicht so viele. (3) Aber die Kuren haben mir natürlich dann auch

immer gutgetan. Gerade in A-Stadt bei der Psychologin, also das war ne ältere Dame - die hab ich auch immer überzogen (lacht) (..) ja - ne - also - ja (3) ja, aber sonst (3) Nachbarschaft, gut da konnte man schon immer mal (.) aber gut, das sind halt trotz allem nur Nachbarn, ne.

I: Denn Sie haben ja einige auch schwerwiegende Entscheidungen treffen müssen. Haben Sie - wie haben Sie die auf die Reihe gekriegt?

Frau C: Musste halt einfach in mich gehen. Ich hatte mich, mich auch vi/ ein bisschen mehr auch informiert dann immer. Weil mit dem Internat, das hatten wir ja schon viele Jahre davor schon mal überlegt, wo ich dann aber immer gesagt hab: Nee, ich, ich geb mein Kind nicht weg, ne, bis halt wirklich dann der Punkt einfach war. Es war halt auch für mich damals mit dem Internat der Punkt, wo ich gesagt hab: Wegen der schulischen Leistungen und dass er von dem PC wegkommt (3) das ist so der Punkt gewesen, dass ich den da irgendwie wegkriege, ne. Und dort wars halt nur unter Aufsicht und da (unv.) nichts zocken

I: mhm (bejahend)

Frau C: ne, das ging natürlich gar nicht. Und Handyabgabe war ja dann (4) Also, ich war auch viele Jahre zuvor schonmal bei der Eheberatung warn wir auch schon gewesen. (..) Aber im Endeffekt - (leise) war das jetzt auch nicht - (lauter) nee, der/ er hat es auch jetzt vorgeschlagen nochmal. Aber ich: [Name des Ehemannes], ich glaub nicht, dass das irgendwas bringt noch. Wo wir bei der damals bei der ersten Eheberatung waren, da hat übrigens auch der Psychologe gemeint - ähm - Herr C, Sie sprechen mit Ihrer Frau, als ob sie eine Angestellte von Ihnen ist, ne Sekretärin so - so - aber nicht so - ich glaub, ich wäre lieber Partnerin, ne (..) Ich sag hier jetzt auch immer: Der Herr [Name des Psychologen] hat das damals doch so gesagt, ne. Aber das würde ja nicht stimmen. (3) Ja, meine Mutter hat mir schon viel geholfen, muss ich sagen. Und ich hatte ja auch diese Tagesmutter für den A damals - die hat ihn schon auch mal sonst extra genommen, wenn irgendwas war - das schon. (8)

I: Spannendes Leben

Frau C: Ja, so kann man es auch sehen, ja.

I: Wirklich beeindruckendes Leben, spannend.
Frau C: Ja, obwohl ich manchmal denke, vielleicht hätte ich doch eher - ähm - die Reißleine ziehen sollen. Man weiß es immer nicht.
I: Manches weiß man im Nachhinein, was man in der Situation nicht weiß. Man entscheidet, wie man es entscheiden kann.
Frau C: Ja
I: Dann danke ich Ihnen erstmal für - für ganz viel Offenheit, für ganz viel tiefe Einblicke (..) Ich fühle mich geehrt.
Frau C: Gut, das war jetzt speziell nicht so kurtechnisch gesehen, das war jetzt eher anders.
I: Das ist ganz egal. Das ist ganz egal. Ich fand es hochinteressant. Möchten Sie abschließend noch irgendetwas sagen, was noch auf die Aufnahme kommt?
Frau C: Äh, finde ich schön, dass man einfach mal so reden konnte. Man hat natürlich in der Kur auch immer so viele Frauen gehabt, wo auch viele Freundschaften entstanden sind, muss ich sagen, die auch jetzt noch da sind. Wir treffen uns jetzt noch. Gerade die eine Kur, da haben wir immer noch die kleine Gruppe, wo wir uns versuchen, einmal im Jahr zu sehen
I: mhm (bejahend)
Frau C: ja, und dann diese Gespräche bei der Kur. Also, weil man halt da, ich sag mal Leidensgenossinnen hat. Die haben halt schon immer sehr gutgetan. (.) Das ist was - und halt diese Zeit, die man für sich mal hatte, ne. Es gab auch immer Frauen bei der Kur, die immer dort in Grüppchen unterwegs waren. Und wenn man dann mal alleine los/ Was, bist du allein unterwegs? Ich sag: Ja. - Alleine ist auch mal schön - einfach mal - alleine sein. Es gibt dafür ne Zeit und es gibt für Grüppchen ne Zeit. (3) Ist immer schade, wenn die dann alle so weit weg sind wieder so auseinander.
I: Ja
Frau C: (unv) Aber gut, das ist dann halt auch der Zeitpunkt. (..) Auf jeden Fall, ich plane fest die nächste Kur (unv.)
I: Wünsche ich Ihnen viel Erfolg dabei.
Frau C: Ja die Kurberaterin wird mich da ordentlich unterstützen, glaube ich.
I: Ich glaube, die kriegt das hin.
Frau C: Die kriegt das hin alles, genau.
I: Ja, danke schön. Dann mache ich jetzt hier mal aus.

Transkriptionsregeln	
-	Kurze Pause < 1 Sek.
(.)	Pause ca. 1 Sek.
(..)	Pause ca. 2 Sek.
(Zahl)	Pause > 2 Sek., Zahl gibt die Anzahl der Sek. an
/	Abbruch
[ ]	Angabe zur Maskierung von Namen und geografischen Begriffen
xxxx	unterstrichen = betont
( )	parasprachliche Angabe, z. B. (lacht)
(unv.)	ein Wort unverständlich

Segmentierung

Haupterzählung

# 1 (Z. 22 – 31)	Missverständnisse in der Familienplanung (Präambel)
# 2 (Z. 31 – 39)	Selbstzweifel an den Fähigkeiten als Mutter
# 3 (Z. 40 – 78)	Erholung während der ersten Kur
# 4 (Z. 78 – 95)	Die zweite Kur, A bleibt zuhause
# 5 (Z. 95 – 138)	Psychologische Gespräche während der dritten Kur
# 6 (Z. 138 – 149)	Auf der Insel (vierte Kur)
# 7 (Z. 149 - 165)	Jüngste Vergangenheit: Kei Inselurlaub mit dem Ehemann wegen Kinderbetreuung
# 8 (Z. 165 - 199)	Argumentativer Vorcodabereich und Coda

Nachfrageteil

# 8 (Z. 204 – 222)	Erziehungsarbeit ohne Unterstützung des Ehemannes
# 9 (Z. 222 – 241)	A's erste sieben Schuljahre
# 10 (Z. 241 – 263)	A's Spielsucht
# 11 (Z. 263 – 291)	A hat Respekt vor seiner Mutter und erstes Jahr im Internat
# 12 (Z. 291 – 325)	Wir sind wichtig und nicht die anderen!
# 13 (Z. 325 – 347)	A umgeht Handy-Regeln
# 14 (Z. 347 – 387)	A's Konflikte mit dem Gesetz
# 15 (Z. 388 – 405)	A mit seinem Vater alleine im Urlaub
# 16 (Z. 406 – 442)	A's verbotene Spritztour
# 17 (Z. 442 – 483)	A wohnt wieder zuhause, Situation gebessert
# 18 (Z. 488 – 537)	Keine Unterstützung bei A's schulischen Konflikten

19 (Z. 538 – 554) A will ausziehen

20 (Z. 554 – 575) Frau C's Wutausbruch – A soll ins Internat

21 (Z. 575 – 593) Die Zwillinge machen keine Probleme

22 (Z. 593 – 602) A steht auf Mutters Seite gegen den Vater

23 (Z. 602 – 617) Frau C geht wieder arbeiten

24 (Z. 617 – 724) Frau C beschließt, sich endgültig von ihrem Mann zu trennen

25 (Z. 730 – 747) Unterstützung durch andere

26 (Z. 751 – 764) Re-Argumentation zur Internat-Entscheidung

27 (Z. 764 – 774) Eheberatung

28 (Z. 765 – 818) Abschluss

Erklärung

1. Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe.
2. Ich versichere, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und die Standards guten wissenschaftlichen Arbeitens eingehalten zu haben.
3. Die gesetzlichen Vorschriften zum Datenschutz und zum Schutz der Urheberrechte wurden von mir beachtet
4. Ich bin damit einverstanden, dass meine Abschlussarbeit in die Bibliothek der Evangelischen Hochschule aufgenommen wird.
5. Ich bin damit einverstanden, dass meine Abschlussarbeit in digitaler Form öffentlich zugänglich gemacht wird.

Karin Seibt

Goldkronach, den